

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** - (1790)

**Artikel:** Vermischte Geschichten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656510>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## E X T R A C T

### aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern, wegen Verbott aller fremden Calendern.

WIR Schultheiss und Räth der Stadt Bern, thun kund hiermit: Alsdann mit besonderm Missfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zu wider allerhand Bücher im Land den Unfrigen angetragen, und in grosser Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten; ja selbsten vergleichen den alljährlich ausgebenden Kalendern einzuvorleisen man sich bemühet ic. Daß demenach Wir, aus Landesmäterlicher Vorsorg, Unter unterm zten Merzen tezthim desthalb publicierten Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten alles Husieren, Handeln und Heiltragen vergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Kalendern, so mit dem gedruckten Varen bezeichnet und privilegiert, zu allen Zeiten völlig, und bey Poen der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnad, alles Ernsts hiermit gänzlich verbotten haben wollen; immassen mannglich Unserer Angehörigen, das Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 31sten Christmonat 1731. Dieses Verbott erneuert den 25sten May 1784.

---

### Vermisschte Geschichten.

---

#### Neujahrswünsch an meine Leser.

Gottes Friede komm' auf allen Wegen.  
Werth geschätzte Leser! Euch entgegen!  
Ruhe folge Euern Schritten nach;  
Jeder Tag von diesem Pilgerleben  
Sei mit Freud' und Bonne stets umgeben!  
Heiter wie der schönste Mayntag.

---

#### Das 1789ste Jahr beichtet seine Sünden.

Ich bin ein armer Sünder, mein Vater!  
Ich klage mich selbst an, daß ich gleich am ersten Jenner so lügenhaft war. Ich um-  
kunnte manchen, dem ich gern einen Fuß-

F tritt gegeben, wünschte manchem Gesundheit und langes Leben, nach dessen Erb oder Amt ich seufzte.

Ich habe die Welt mit einer Sündfluth von

von schlechten Büchern und Romanen überwemmt; Männer von Verdiensten habe ich angeschwärzt, um Schurken und Narren Kredit zu verschaffen; redliche Absichten habe ich zerichtet, ächte Freundschaft mit Füßen getreten, Verläudern mein Ohr geliehen, Falschheit und Heuchelei auf den Thron gehoben, die heiligsten Schwüre mutwillig gebrochen, meine getreusten Freunde schändlich betrogen. Überall war ich kindisch und wahnwitzig. Das schöne Geschlecht hüllte ich in Panzer, das schönste Gesicht verbarg ich unter babylonischen Hüthen und hochliegenden Feuerbüscheln, dem Schweizermädchen gab ich

französische Schminke. Ach! Zentnerschwer liegt mirs auf dem Herzen, wenn ich daran denke, wie ich manchem treuen Schäfer seine Daphnis entriß, manchem guten Mädchen seinen Jonathan würgte, mancher andern Furchen auf den Wangen eingrub, oder Zahne aus dem Munde brach. Durch häusigen Schnee, durch schreckliche Kälte, durch grausame Kriege habe ich Menschen gewürgt wie Mücken. ---

O wie traurig, mein Vater, für mich armen Sünder! fast möchte ich mit Cain ansrufen: meine Sünden sind größer, als daß sie mir können vergeben werden!

### Die brafe Frau.

Ohnlangst ward zu Z... ein großer Ball gegeben; alle Schönen fanden sich dabei ein, nur Madam A... blieb zu Hause. Ihr Mann gieng zum Tanze. Abends um 10 Uhr fand sich Hr. A. bey ihr ein, und kaum hatte er sich niedergelassen, so klopfte jemand an der Thüre; geschwind versetzte sie ihn in ein Nebenzimmer, und gieng dann, wie sie vorgab, ihrem Manne entgegen. Es war aber nicht der Mann, sondern Hr. B... Raum hatte dieser Platz genommen, so ward wieder geklopft, Hr. B. besorgte es sey der Mann, und froh sogleich ins Nebenzimmer! während dem sie einander als Wunderthiere ansahen, war Hr. E... ins Zimmer gerieten; er sagte der Frau allerley schöne Sachen, als unvermutet der Gemahl der brafen Frau anlangte, und Hr. E... dadurch geñothigt ward auch ins Kabinet zu flüchten. Der Hr. des Hauses stieß nun den Riegel, das einzige Fenster war mit eisernen Gittern versehen; was sollten nun die Herren A..., B... und E... anfangen? Sie mußten die Nacht ausharren. Am Morgen gieng der Mann an seine Geschäfte, und nun hofften sie erlöst zu werden, allein vergebens. Nach ein paar Stunden langten Damen zum Frühstück an, man sprach vom Ball; jede entschuldigte ihren Mann, daß er die Gastgeberin nicht zum Tanze abgeholt, zugleich schmähten aber auch alle, daß ihre Männer noch nicht nach Hause gekommen wären. Ihre Männer befinden

sich recht wohl; keiner hat mich auf den Tanzsaal begleitet, aber alle drey haben mich mit ihrem Besuche beeckt. Aus Liebe gegen sie, meine lieben Freundinnen, bewahrte ich sie hier im Kabinete auf; zgleich öffnete sie die Thüre, und ließerten die Gefangenen an ihre Gattinnen aus.

### Das Wunder.

Zween englische Matrosen versprachen sich heilig, sie wollten einander bestehen und besiegen, wenn einer von beydien in einem Treffen sollte besiegt werden. Sie dienten auf Rodneys Schiff; eine Kugel zerschmetterte dem einen das Bein, er rief seinem Freund und sagte: mein Bein ist fort, nimm mich auf und trag mich vom Verdeck. Der Matrose lud seinen Freund auf und legte ihn über die Achsel, indem kam eine zweite Kugel und nahm ihm den Kopf weg, ohne daß der Träger es bemerkte. Rodney ward's gewahr, als er ihn in die Kajüte tragen wollte. "Wo willst du mit deinem Kameraden hin?" Ich will ihn verbinden lassen. "Er hat ja keinen Kopf mehr." Nun legte er ihn an Boden, und schwur dem Admiral hoch und theuer, sein Freund habe ihm gesagt, nur der Fuß sey fort.

### Die höfliche Antwort.

Als die preußischen Minister im Namen des Königes von den französischen Finanzpächtern Bürg-

Bürgschaft verlangten ; gaben sie zur Antwort : Ihr sollt wissen, daß wir unsere Gesellschaft errichtet haben, um Ordnung in die Geschäfte des Königes von Preußen zu bringen ; aber nicht um Befehle anzunehmen, sondern um selbst die nöthigen Befehle zu geben. Also werdet ihr, Messieurs dem Könige sagen, wenn Ihm dies nicht anstehe, so könne er nach Belieben sein Geschäft zurücknehmen, und wir sind bereit unsern Contract zu vernichten.

### Eine schreckliche Mörderin.

Im Österreichischen ist verwichenen Frühling ein Weibsbild mit glühenden Bangen zerrissen und lebendig aufs Rad gelegt worden, deren satanische Bosheit sich selbst in den Jahrbüchern der Hölle auszeichnen würde. Im 19ten Jahre ihres Alters bekam sie ein unehliches Kind das sie in tausend Stücken zerhakte, und in den Mist verscharrte; bald darauf vergifte sie ihre Mutter, und für den Vater hatte sie die nämliche Speise bereitet, der aber nichts davon aß. Beyde Greuelthäten blieben unentdeckt. Sie verehlichte sich dann mit einem jungen wohlhabenden Bauermann, und erzeugte mit ihm zwey Kinder ; er ward frank. Ein franker Mann ist freylich für die Weiber ein unbrauchbares Ding. Sie gab ihm also statt Arzney Gift ; kaum fieng das an zu wirken, so zündete sie das Haus an. Anverwandte nahmen das Ungeheuer aus Erbarmen bey sich auf. Hier schnitt sie beyden Kindern die Hälse ab, und ward endlich ob der That ergriffen. Gott bewahre alle Menschen in Braden vor einem solchen Satan ! Da sieht man wohl, daß das grausamste unter allen Thieren der Mensch ist.

### Das treue Weibchen.

Wenns euch grausete bey der vorigen Geschichte, so wirds euch wieder wohl werden, wenn ihr die nun folgende lesen werdet. Das schöne junge Weibchen eines kaiserlichen Scharfschützen, hatte das Unglück in dem Uebersalle bey Karansebes in türkische Gefangenschaft zu gerathen. Ein reicher Kürke zu Belgrad kaufte sie, um sein Freudenmädchen aus ihr zu machen. Sie strich ihn so gut um den Bahrt, und wußte sich so bey ihm einzuschmeißen, wie dann die jungen Weiber außerordentlich wohl in dieser Kunst erfahren sind, daß er ihr sein ganzes Zutrauen schenkte, und wider alle

Türkensitten herum spazieren ließ. Hey jeder Gelegenheit schmälte sie über ihren Mann, von dem sie der Himmel so glücklich befreyet habe, und bat um Unterricht in der muhammedanischen Religion. Das machte den alten Graubahrt ganz sicher ; unser Weibchen hörte, daß die Donau zugefroren wäre und nun gab ihr die Liebe für ihren Mann, den Gedanken ein, zu entfliehen. Sie kam glücklich zur Stadt hinaus und nun giengs im Galopp auf Panosava zu. Der kleine Teufel Cupido faßt ihr auf dem Rücken und peitschte so braß auf sie los, daß sie in kurzem das Kaiserliche Ufer erreichte, und was das sonderbarste war, gerade ihrem Manne in die Arme lief, der am Ufer versetzt lag und auf Türken lauerte. Was das Värschen mag gefühlt haben, kann nur der noch empfinden, der weis, was wahre Liebe ist.

### Ein Menschenfreund.

Den 16ten Hornung vorigen Fahrs ereignete sich zu Lugda, im Hochstift Paderborn, eine höchst traurige Geschichte. Ein armer Mann dieser Stadt war nach Pyrmont gegangen, und wurde bey seiner Rückkehr von den Fluthen des sehr aufgeschwollenen Eimerstusses weggerissen. Nach Verlauf von 8 Minuten ohngefehr, war man so glücklich ihn wieder aus dem Wasser zu ziehen, aber er gab nicht das geringste Zeichen mehr vom Leben. Das Gerücht verbreitete sich von diesem unglücklichen Vorfall sogleich in der Stadt, und gelangte auch zu den Ohren eines noch jungen Arztes, Hr. Barkhausen, Sohn des dortigen Bürgermeisters und Apothekers. Lieber Vater, sagte er, die Menschenliebe ruft mich zur Rettung dieses Unglüchlichen, wann ich schon mit einiger Gefahr durch den Fluz sezen muß. Geh, lieber Sohn, antwortete der Vater, wohin dich deine Pflicht ruft ; der junge Arzt besteigt ein Pferd und setzt durch den reissenden Strom. Er macht eine Menge Versuche an dem Ertrunkenen, und bringt ihn endlich wieder zum Leben. Der Kranke hat stärkende Arzneyen zu seiner Erholung nöthig, der Arzt will sie holen und wagt sich noch einmal in den Strom. Das Pferd stürzte, die Fluthen rissen den Jüngling mit sich fort, die Menge der nachschreyenden und nacheilenden Menschen vermochte ihn nicht zu retten, er mußte ertrinken.— Und diesem edlen Jünglinge setzt niemand eine Ehrensäule ! Aber Menschenwürger verewigt Can-discher Marmor.—

## Der gesundene Schatz.

Wenn alle Hausväter so glücklich wären, als ein gewisser Herr Müller in England, sie würden ihre Kamine öfter und sorgfältiger aussägen lassen, und die hohe Charge eines Feuerschauers würde ganz entbehrlich, und der Feuersbrünste weniger werden. Mr. Müller ließ verwichenen Frühling die sämtlichen Kamine seines Hauses, schon in aller Frühe, als er und Madam sich noch im Bett befanden, und über die Geschäfte des Tages berathschlagten, sägen, und hörte auf einmal in dem Kamme seines Schlafgemachs ein gewaltiges Geckipern, daß ihn in Erstaunen setzte. Rasch sprang er aus dem Bett, und Madam wie ganz natürlich, hurtig hinter dreyen. Er fand den Boden des Kamins gleichsam mit Duploren besät, und sammelte in seine Nachtmütze 365 Stück. Er gab seinen Nachbarn und Freunden sogleich von diesem glücklichen Funde Nachricht. Drey Tage nach einander hatte er nichts als Besuchen zu empfangen, von Leuten die ihm mit dem Munde Glück wünschten, und im Grunde des Herzens beneideten. Feder gab sich Mühe zu errathen, wie doch in aller Welt die schönen Küchse in den Kamin gekommen seyn möchten. Ein alter Schiffer trass wohl am besten.

Ein Portugiesischer Schiffs Kapitain, sagte er, hat 1761 in diesem Zimmer lange logiert, und ist endlich in demselben gestorben. Bey Eröffnung seiner Kofren fand man kein Geld. Er hat es also wahrscheinlich Sicherheits halber dort aufgehängen. — Noch am nämlichen Tage mußte der Herr Kaminfeuer fast in allen Häusern die Kamine putzen, und die meisten Weiber bestellten ihn zu einer Stunde, wo der Mann nicht zu Hause war, denn sie hofften Nadelgeld und Spielgeld ohne Kosten des Mannes zu bekommen.

## Die verständige Hausfrau.

In einer großen Königstadt, denn bey uns könnte so etwas sich wohl nicht zutragen, als ich euch jetzt erzählen werde, nahm ein Mädchen einen Mann. — Das ist wohl recht etwas wichtiges? Geschieht denn das nicht auch bey uns alle Tage? Sachte, sachte, lieber Leser! hört die Historie erst aus, ehe ihr schmälen wollt. Also ein Mann machte ein Mädchen zu seiner Frau, und die wollte ihm nun auch zeigen, daß sie wohl eine Frau zu werden verdient hätte und die Haushaltungskunst

eben so gut verstehe, als Hrn. Zimmermanns Haushälterin, die sie doch niemals gelesen hatte. Kurz vor dem Neuen Jahr kaufte sie von einem Küher ein recht feistes Schwein, und ertheilte nun sogleich ihrer Köchin den Befehl: zum Mezger zu gehen, und ihm zu sagen, daß er sogleich kommen und das Schwein tödten solle, sonst werde sie kein Fleisch mehr bey ihme nehmen. Pünktlich richtete die Köchin diesen Befehl aus, und im hohen, heutzutage so gemein gen ordnen Diensthöthenton, rief sie den Meister von seiner Schlachtkbank. Befehle von einem Küchenmensch anzunehmen, schmerzte den biedern Mann. Mein eigenes Weib, dachte er bey sich selbst, muß bitten, und so eine Südel will befehlen. Revange! das war das einzige Wort so lebt durch den Kopf fuhr. Er gieng mit der Köchin, fand das Schwein bey der Haustür angebunden, weder Butter, noch Schrägen, noch warmes Wasser gerüstet. Er stützte einen Augenblick, die gute Haushälterin rief zum Fenster heraus: was besinnet ihr euch? wollet ihrs nicht tödten? Ja freylich, im Augenblick; und nun gieng er gleich dahinter her und stach es mitsetod. Er ließ es liegen und entfernte sich. Nach einer Stunde fragte Madam, ob der Mezger die Haut noch nicht abgezogen habe? Die am Kaffeetisch sitzende Köchin erwiederte: Nein, er ist davon gegangen. Man so lauf und hole geschwind einen andern, und bey dem nimm mir kein Fleisch mehr. Der zweyte Mezger langte an, und fand auch nicht die geringste Zubereitung zum Brühen. Wanns Wasser kochet, so kommt wieder und ruft mich; wozu doch kochend Wasser, antwortete die Frau, das Holz ist gar theuer. Müßt ihr viel haben? „Ganz kalt antwortete der Mezger: „Einnak wenigstens ein Theekessel voll, denn es ist gar kalt. Gleich wurde der Theekessel übergethan, und nach einer halben Stunde der Mezger wieder gerufen. Er bröhete das Schwein, so weit das Wasser reichen möchte und befahl mehr warmes Wasser zu machen. So gieng das Ding bis 1 Uhr Nachmittags, da sich endlich eine Magd aus der Nachbarschaft über diese wakre Hausfrau erbarmte, und das Schwein an Ort und Stelle brachte. — Das heiz ich doch eine brafe Hausmutter; und deren giebts zu Paris und andern Orten in Menge, nur bey uns nicht.

## Ein Mittel wider die Gefrörne.

Schon im vorigen Jahre habe ich euch dies herrliche

herrliche Mittel aus Lappland und Russland mitgebracht, und da ich seitdem erfahren, daß ihr mir armen Lahmen Schuft, so wenig als andern wakern Doktoren, die euch zur Gesundheit helfen wollen, glaubet, sondern lieber zu unwissen den Scherern und Viehdoktoren lauffet, auch vernehmen müssen, daß mein Recept bey einigen recht gute Dienste geleistet, nachdem sie so thöricht gewesen, und ihre erfrorene Glieder mit warmem Wein gewaschen, so finde ich es, aus Liebe zu euch, für gut, euch mein Recept noch einmal mitzutheilen, und euch zu bitten von meinen übrigen Mitteln Gebrauch zu machen Ich gebe sie euch ja umsonst und wünsche nichts als einer Bestes.

Rec. Man nimmt um 6 Kr. oder ein Viertels Pfund gemeine Seife, schneidet sie in kleine Stücke, thut eines Ey's groß frische (Butter) oder Anken, und ein wenig Kühwarne Milch dazu, streuet so viel gemeines Salz als man mit den 5 Fingern fassen kann, darüber, und läßt es auf der Glut recht heiß werden, dann streicht man von dieser Pappe auf ein Tuch, und legt es warm auf die erfrorene Glieder; man fährt damit 24 Stunden fort, und wird bey jedem frischen Verband, die herrlichste Wirkung verspüren. Dies Mittel wird in Russland allgemein mit dem besten Erfolg gebraucht, und unser Hinkende Gott hat verschiedene seiner Freunde geheilet. Auch kann man sich desselben für den Frost, oder Gefrorene, (les angebures), mit dem besten Nutzen bedienen.

### Die verlohrne Wette.

In einem kleinen Orte unsers Kantons, wo man fast so viel Pintenschenken als Häuser zahlet, ward ohnlangst eine ansehnliche Wette verlohrnen, die wir ihrer Wichtigkeit halber hier mittheilen müssen. Eine ganze Heerde junger Knaben, die mancher vielleicht für eine Heerde gewisser vierfüssiger Thierchen, die ziemlich unmäßig zu seyn pfegen, angesehen haben möchte, hatten sich in einer dieser Pintenschenken versammelt, um braf zu fressen, zu saufen und Boten abzusingen. Um den Durst noch zu vermehren, ließ man Schabziger aufzutragen. Ihrer zween, davon der eine lieber ein Stück Sancenkäse gegessen hätte, verzehrten um 3 bz. und wußten sich recht groß damit zu machen. Das hörte ein lustiges Pürschchen, der auch einmal 3 Meilen hinterm Ofen weg spazieren gegangen war, und sagte: wer will wetten, ich will allein um 4 bz. auffressen. Ein

anderer gieng die Wette ein; der Wirth schnitt wider seine Gewohnheit einen tollen Brocken ab; der Großhand hieb braf drein; allein es wollte bald nicht mehr recht rutschen, er könnte und wieder könnte, er rülpsete, er f... te, er säufzte, er stöhnte, er würgte was er konnte, und spielte ab so viel er schlucken mochte, — aber mit allem dem konnte er nur die Hälfte hinab bringen, und mußte seine Wette verloren geben. Seine Kameraden lachten ihn braf aus, und ein alter Aetti, der bei seinem Schoppen im Winkel sass, gab ihm die Lehre: Unmäßigkeit macht lächerlich und verächtlich, und gebiehrt Schmerz und Tod.

### Der kleine Käster.

Ein federleichtes Schneiderpürschchen von B.. hatte schon lange ein Auge auf die lustige Köchin eines benachbarten Herren Pfarrers geworfen. Er schlich sich an einem ziemlich kalten Abend bis in das Bett seiner Dulcinea und hostete sich bald an ihrer Seite erwärmen zu können; aber das arme Schneiderchen betrog sich garstig in seiner Rechnung. Die Knaben hatten ihn ausspionirt, und nahmen ihn sans facon, da eben der Herr Pfarrer abwesend war, aus dem Bette, spazierte mit ihm zum nahgelegenen Brunnen und tauchten ihn dreymal unter, daß kein Härrchen an ihm trocken blieb. So klein er von Person war, so gewaltig fieng er an um Hülfe zu schreyen, und da ihn die Knaben gehen ließen, eilte er wieder zur Kammer seiner Geliebten. Es schien ihr gefährlich, das Pürschchen wieder aufzunehmen, und dies sahe sich daher genöthiget, ein anders Schlüpftöchlein zu suchen. Es hatte die Verwegenheit in die Wohnstube der Frau Pfarrerin zu schleichen und hinter den warmen Ofen zu kriechen, wo es aber auch entdeckt, und veragt wurde, und in der Kälte eine halbe Stunde Wegs nach Hause laufen mußte, um die nassen Höschen zu trocknen. Wanns allen Kästerbuben so gienge, da würden die Herren Pfarrer wenig zu tanzen haben.

### Der Weinsühermann.

Ein wohlbeachteter Wirth an der Strasse von Zürich auf Neuenburg, schikte ein Dozend Bauern an letzteres Ort, um dort guten Nothen zu holen, der das Wasser wohl ertragen möge. Da giebts denn, wie bekannt braf zu schmausen, und was noch besser ist, braf zu trinken. Ein Liebhaber von  
F 3  
beydem

beydem freute sich schon drey Tage im voraus darauf, und klatschte am Morgen, als er ausfuhr, daß alles puste und krachte. Die armen Rappen mußten alles im Galopp davon. Der Wein ward geladen; er und seine Kameraden thaten manchen ehrlichen Zug, und unser Benz mehr als alle die übrigen. Raum war er eine Stunde gefahren, so war er toll und voll, der Wein suchte sich oben und unten Lust zu machen, die Pferde erschracken über den Lermen, giengen durch und warfen den Wagen samt dem Fasse in einen Bach. Nun fieng Benz an zu heulen und zu klagen, wie ein altes Weib, der ihre Käze gestorben, denn er meinte der Bach, der unter dem Wagen lief, sey sein Wein. Seine Kameraden eilten herbei ihm zu helfen, und ihn zu trösten, aber da war alles vergebens. — „O! mein Gott! das kostet mir's Leben! I muß in fremde Lande!“ und damit sprang er in den nahgelegenen Weinberg. Zween seiner Kameraden ließen ihm nach ihn zu halten; dies vermehrte seine Furcht und nun giengs über Hals und Kopf durch die Neben durch, das die Stickel bey Dokenden zerknickten. Das Dorf war nicht weit, einer seiner Vetter eilte dahin, ums der Mutter anzukündnen. Ein Bauernknecht kam ihm in Wurf. „Um Gottes Willen Gabi, i will dir so bz. gäh, lauf do, üsse Benz isch uglückhaftig gs, hätt's Fass umg'worffen, isch jetzt ge Bern gange z'Krieg z'Dingen, lauf do nahe, ums Himmels Wille, i will dir no me gä, wenn dene umebringst! Ja, ja, i will scho ga, i ka brafspringe.“ Und nun hollove machte sich Gabi davon wie der Wind, und Bänzen nach. Nun eilte er zur alten Mutter, bey der befand sich der Nachbar Chorrichter Aedy im Lederkäpli und in Holzschuhen. Die Mutter gab ihm ein Stück Brod und s bz. und hieß ihn lauffen, was er könne. Klap, klap, klap, brummelte der zum Dorf hinaus, und zog die Frau Pfarrerin mit samt ihren neugierigen Töchtern ans Fenster. Gabi und Aedy eilten dem Flüchtlings auf Flügeln des Windes nach, und brülleten wie Ziethensche Husaren: Halt! halt, halt! Nun glaubte Banz sich ganz verloren, er sammelte noch seine letzten Kräfte, sprang über einen breiten Graben, und fiel hinein — so daß er ganz mit Schlamm überzogen, wie verzückt aussah, und also aufgefangen wurde. In der einen Hand die Hosen, in der andern einen Nebenstickel, so hielt er seinen Einzug. Seit dem hat er geschworen, beym Weinführen sich nicht mehr zu besauzen, und alle Wirthen wünschen von Herzen,

dass alle Weinführerleute den nämlichen Schwur thun möchten.

### Der gute Mann.

In einem Dorfe nicht weit vom Neuenburg-See lebt ein sehr friedliebendes Ehepaar, das manchen andern zum Exempel dienen könnte. Der Mann steht unter dem Pantoffel seiner Frau und läßt sich alles gern gefallen, so dummi und unvernünftig es auch seyn mag, wenns nur sein Frauheit gethan hat! Täglich läßt sie allerley Schleckereyen aus dem Wirthshause holen, nimmt ein Gläschchen Gebranntes auf den hohlen Zahn, klatscht mit allen alten Bäsenen und verrichtet nichts. Hühner, Gänse, Färli, Korn, Schniz, alles mußte zu Markte, und nie brachte sie Geld heim, sondern verzehrte das meiste im Wirthshause. Diesen Frühling fuhr sie mit ihrem alten Schimmel, der im Neuenburgerkrieg die Kanonen heim gezogen hatte, zur Stadt, verkaufte dort ein paar Säcke Korn, handelte ein Paar Färli ein, und nachdem sie ein Maas rothen Neuenburger und ein Schoppen Kirschwasser samt einer guten Mahlzeit die Gurzel hinab spiedert hätte, mußte sie der Wirth auf den Karren lupfen und so marschierie der alte Schimmel mit der großen und den zwei kleinen Säuen davon. In ihrem Dorf rannte er an einen Eckstein, daß der Karren über und über purzelte. Der Nachtwächter Benedict hört den Lermen, kommt zu Hilfe, trägt die Madame heim und denkt unterwegens: der wött' ich den Grind waschen, wenn sie mein wäre? ganz anders aber dachte der Mann. Sie schrie aus vollem Halse: Hüho! hüho! Schimmel! M'ju lieber Schätz, der Schimmel ist im Stall, komm ins Bett — und damit nahm er sie in Arm und trug sie ins Bett und gab ihr noch ein Kuß, daß es Benedict auf der Gasse hörte. Der Sohn mußte die Ferli suchen und kam bey Mondschein bis ins L... Holz, da sahe er z Hasen springen, dachte es wären seine Ferli und schrie nun wacker: Gusli tå, Gusli tå! aber die Gusli machten sich aus dem Staube. Traurig kehrte er zurück und trat zum Bettet seiner Eltern: rief der Mutter entgegen Warum heit ihr do so wilde Gusli kauft? I ka sie nit fah — sie springe davo wie der tusige Tüfel. Lass sie springen, sagte der gute Mann, die Mutter muß jetzt schlaffen.

Der

## Der Zweikampf.

Zu B... forderte ein kleines, kniehohes, wohlunterseztetes Männchen, das vorreslich gnt wäre, an den Spies zu stecken, einen Offizier heraus, der an der rechten Hand gelähmt war, weil er sich mit dem Titel Savard beeckt sahe. Reichend lief das Männchen voraus, und holte Pistolen und einen Sekundanten. Der Offizier folgte ohne alle Waffen. Sie erstiegen den Berg, wählten hundert Plätze zum Kampfe, und keiner war recht. Endlich beschlossen sie wieder ins Thal hinab zu steigen, und auf die Gränze zu gehen. An einem etwas halldigen Ort that das Kindrschen vorsätzlich einen Fehltritt, und purzelte eine gute Strecke über Hals und Kopf hinunter. Sein schwerer Bauch fand endlich einen Ruheplatz. Da schrie er erbärmlich, und sagte: er habe den Arm ausgefallen. Sein Gegner und sein Sekundant halfen ihm auf die Beine, und wuschen ihm den Arm mit ungrischem Wasser; aber das wollte alles nichts helfen. Der Sekundant sagte: meine herren, wie wär es, wenn ihr Friede machtet. Das kann vielleicht geschehen, antwortete der Offizier; und kaum war die letzte Silbe zum Munde heraus, so sprang ihm das Männchen an Hals, und rief: oui, oui, mon cher Ami! fai-sons la paix! Je vous pardonne.

## Der französische Bauer.

Französische Sprache, französische Kleider, französische Sitten, und mitunter auch französische Krankheiten, werden leider mehr und mehr auch in dem, von der französischen Schweiz weit entlegenen Theile unseres Kantons Mode. Da muß jeder Bube du pain heischen, und jedes Maidli à vos ordres sagen lernen, als obs nicht eben so gut klänge: gebt mir Brod! ich bin zu Ihren Diensten! Ein Bauer, der viertehalf Zuzherten Land und eine ganze Kuh vermochte, und darauf noch 60 Kronen und 3 Zinsen schuldig war, beging die Thorheit, auch seinen Häusli ins Welschland zu thun; denn, sagte er, er wird dann gewiß einmal Chorrichter, und nicht so gesamt wie ich. Man mußte den Jungen kleiden lassen. Der Vater gab seinen besten Kok her, um Kok und Hosen daraus zu machen; die Mutter versilberte eine schöne schwarze Jupe, um ein Chilé à la mode, und einen Hut und eine Kofarde zu kaufen, und ein Brustplätz, den sie noch

als Jungfer Aenni seliger Gedächtniß getragen hatte, wurde in einen englischen Kragen umgeschafft. Ein Vetter schenkte 5 Bahnen zu einer Canne, und eine Vase 10 kr. zum Stockbande. Wie er so ausstaffirt war, nahm der Vater noch 2 Händen, ein Nasenlumpen, eine Nachtkappe, und 2 paar Strümpfe in Habersak, und damit behüti Gott! Mutter Aenni. Das aus der Kuh gelöste Geld bezahlte gerade das Tischgeld für 11 Monat und 3 Wochen, und damit er ein volles Jahr bleiben, und die Reisekosten bestritten werden könnten, so mußte das Faselsäulein auch noch zu Markte spazieren. Das Söhnchen fand sich endlich ziemlich zerlumpt bey Hause ein. Bon jour, mon cher Papa! Ha, ha, ha, das ist lustig! Avez vous bien reposée ma chere Mere? Unsere Mähre ist längst krepirt. Moi aussi. Nun setzten sie sich zur abgenommenen Milchsuppe, die sie von der Nachbarin geschenkt erhalten hatten. C'a n'est pas bien bon; sagte der Herr Sohn. Ach, ich habe schon lange keine Bonbon gegessen, seufzte die Mutter. Nun giengen sie mit einander pour voir la campagne. Ein reisender Franzose hatte seine Tabakspfeife verlohren, und redete den jungen Herrn an: avez vous trouvez ma pipe? oui, oui, antwortete er lächelnd; il faut me la rendre. Oui, oui! Eh bien, donnez la donc! oui, oui! Der Reisende glaubte der Junge sey ein Narr, und eilte zu der Mutter, die einige Schritte voran gegangen war. Bon jour, Madame! votre fils a trouvé ma pipe, il faut me la faire rendre. Oui, oui, Moncieu! Und bey dem oui, oui, bliebs. Der Fremde ward böse und ritt weiter. Ohnweit der Campagne begegnete ihnen der Herr Landvogt, und um zu sehen, ob der Bursche auch welsch gelernt hätte, redete er ihn an: Bon jour, où allez vous, mon ami? à la campagne, mon ami. Der Landvogt lächelte. Où est votre pere? à la maison. Le bœuf de votre cousin est-il gueri? bien obligé, bien obligé. Vous me paroissez un peu bête. Oui, monsieur, oui. Gerade so viel französisch lernen 7 achtel Buben, die ins Welschland gethan werden, und gewiß wird man in jedem Dorfe ein halb Dutzend finden, denen es eben so geht, als diesen Häusli.

## Der franke Steinhauer.

Den roten Wintermonat des vergangenen Jahres, kurirte sich ein Steinhauer im Landgericht

..... auf eine sehr sonderbare Art, die wir jedoch nicht zur Nachahmung empfehlen, sondern vielmehr unsere lieben Leser wohlmeinend warnen wollen, ihre Kinder nicht so sehr an das unvernünftige Fressen zu gewöhnen. Unser franke Steinbauer verzehrte zum Morgenessen 3 Pf. süßen Ankern, 4 Pf. Brod und ein Viertel Honig. Diese Medicin stärkte seinen Magen so sehr, daß er mit gutem Appetit zu Nacht essen, wohl darauf schlafen, und seiner Bäurin, bey der er in Arbeit stand, versichern konnte: Hung und Ankern sey' ne kostliche Arzney. — Ja, verzieht mir, Meister Niklaus, sagte die Bäurin, macht dere Kuren by Huse.

### Das Gespenst.

In einem Landhause nicht weit von der Stadt, dessen Besitzer vor einigen Wochen gestorben war, liessen sich 6 junge Herren ein Dejeuné zu bereiten, dessen Hauptplatten, Kraut-, Kummel- und Zwiebelkuchen seyn sollten. Die Zeit war bestimmt, und die Kuchen auf den Glockenschlag fertig. Einer der 6 jungen Herren, den entweder die Liebe, oder seine Schulden früher geweckt hatten, fand sich am ersten ein. Er sand in einem Zimmer neben dem zum Frühstück bestimmten Saale, den alten Nachtrock und die Perruke des verstorbenen Herrn, und legte beyde zum Zeitvertreib an, und setzte sich damit unter das gegen die Stadt sehende Fenster, ohne weiters an etwas anders zu denken. Kaum saß er da, so kamen zween seiner Freunde animarschiert. Als sie noch 100 Schritt entfernt waren, standen sie still, staunten ihn einen Augenblick an, lehrten sich dann schnell um, und wanderten der Stadt zu, doch sahen sie sich noch einmal um, achteten aber seine Mücken nicht. Sie stiessen nun auf die drey übriggen und sagten tout bonnement: der Alte liegt im Fenster, wir mögen die Kuchen nicht mit ihm theilen, der Appetit ist uns vergangen. Ihr seyd Narren, antwortete das Kleebatt, oder ihr wollt uns zum Narren haben; ihr werdet die Kuchen schon gepakt haben. Kommt wieder mit uns, lasst uns sehen, ob der Alte noch auf der Schildwacht sey. Sie lehrten um; der Alte liegt beym Teufel noch da! — schrie einer; par bleu c'est vrai! sagte ein anderer; peste! c'est lui - même rief der dritte und vierte retournons donc. Indem winkte der Kamerad im Fenster mit beyden Händen. Ho! ho! tu nous n'attrapera pas! und damit machten

alle 5 links um, und der Stadt zu. Das vermeinte Gespenst sah jetzt erst ihren Irrthum ein, lachte, daß es den Bauch halten müste, und machte sich nun über die Kuchen her, daß fast nichts übrig blieb. Er begegnete Nachmittags zweyen von seinen herhaften Kameraden. Warum seyd ihr nicht zum Frühstück gekommen? fragte er sie. Ich habe mich schier frank essen müssen, damit die Kuchen nicht zu Schande giengen. Sie waren vortrefflich; hab' in meinem Leben keine bessern gegessen. Bist du denn wirklich draussen gewesen? erwiederten die Freunde, hast du den Alten nicht gesehen? "Ihr Narren werdet euch das doch nicht haben abhalten lassen; indessen bin ich froh, daß ihr die Frühe im Voraus bezahlt habt, und mir eure Furchtsamkeit so gut zu Statten gekommen ist.

### Die Weibersfreunde.

In einer kleinen Stadt, nicht weit von der Aar, versammelten sich ein Dozend Bürger bei einem Glase Wein, um ein wenig zu kannegiesern. Nach dem die Türken, Russen, Österreicher und Franzosen die Musterung passiert waren, und man von den übrigen Nationen nichts zu sprechen wußte, und von den Holländern nicht sprechen mochte, so mußten nun die armen Weiber herhalten. Der eine rühmte, der andre schalt die seine. Die eine war eine Schlampe, die andre schlunkte gern, die dritte war eine Läufferin, der vierten stand das Maul nie stille, die fünfte las zu viel; kurz alle hatten ihre gewaltigen Fehler. Endlich trat Herr B. auf und sagte zum Herrn S.; Gelt, Beter! Du und ich, wir haben doch die zwen gescheitesten Weiber? — Wie denn so? — Weil sie mit ein Paar so großen Narren, wie wir sind, hausen können. — Du hast meiner Seel recht!

### Der Patriotismus.

Ein junger Patriot in Amsterdam heyrathet ein Mädchen von der Oranischen Parthen. Noch war die Flitterwoche nicht verstrichen, als sie über der Mahlzeit über die patriotische und statthalterische Parthen sprachen. Der Herr Gemahl vertheidigte die Patrioten, und Madam nahm den Prinzen in Schutz, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß beyde einander in die Haare gerieten; und Madam den Sieg davon trug. Ihre Erbitterung gieng so weit, daß sie alles, was sie im Zimmer fand zum Fenster hinauswarf. Der Mann

Mann hatte indessen wieder Kräfte gesammelt, sprang auf, nahm Madam beym Kragen und schmiss sie auch zum Fenster hinaus, daß sie einen Arm brach, und ein Loch im Kopf davon trug.

### Der unbesoldete Kutscher.

Ein Spitzbube hatte bemerkt, daß eine junge schöne Dame öfters allein ausfuhr, und entwarf daher den Plan einen Meisterstreich zu versuchen. Er folgte zu dem Ende der Kutsche an einem Tage allenthalben nach, und kaum hatte er wahrgenommen, daß sich der Kutscher in einem Hause, wo die Dame einen Besuch abzulegen hatte, von den Pferden entfernte, so bestieg er den Bock und fuhr davon, ohne daß die Dame bisher erfahren können, wer dieser unbesoldete Kutscher gewesen.

### Ein sonderbarer Zweyklampf.

Die Tochter eines Kaufmanns zu Chalon, forderte unter dem angenommenen Namen eines Mannes, einen Offizier heraus, von dem sie beleidigt zu seyn alarbeite. Beyde erschienen an dem bestimmten Ort. Sie war voller Muth, hatte aber das Unglück, erstochen zu werden. Erst bey der Entkleidung entdeckte man ihr Geschlecht. Der Offizier war untröstbar ein junges und schönes Frauenzimmer umgebracht zu haben.

### Das glückliche Weib.

Ein reiches Bauernweib wurde neulich auf einer kleinen Reise, die sie zu Pferde mache, von einem wohlgeteideten Menschen der ebenfalls zu Pferde war, ohnweit Oxford angehalten, und um ihren Geldbeutel gefragt. Sie nahm ihn zitternd hervor, und ließ ihn auf die Erde fallen. Der Räuber stieg ab, um ihn aufzuheben; das Weib jagte indessen mit ihrer muntern Stute davon, und das Pferd des Räubers ihr nach bis in das nächste Dorf. Sie fand beym Abpaken des nachgelaufenen Pferds einen wohlgespinkten Mantelsack und unter andern auch 100 schöne neue Dublonen.

### Der beschämte Verläumdr.

Ein Bürger eines kleinen Städtchens hatte vor etwas Zeit in einem andern kleinen Städtchen einige Geschäfte zu besorgen, die er aber nicht so stücklich beendigte, als er sich geschmeichelt hatte,

G

Er nahm zu dem allgemeinen Mittel den Verdruss zu vergessen, seine Zufucht, und gieng ins Wirthshaus. Dort traf er einen seiner alten Bekannten an, setzte sich zu ihm nieder, und gab Ordre Wein und Braten, nebst Confect aufzutragen. Nun hob das Gespräch unter den beyden Kameraden sogleich also an: Was bringt euch doch zu uns gen B.... "Eine lumpigste Schuldforderig an einen hiesigen Bürger."

Sind ir zahlt worden?

"Nicht e Krüzer, der kevers Lump hat alles versoffen."

Ach's isch alles gar thür, ma muß hatt Gedult ha.

"Den Lüsel! da hocken eure Burger Tag und Nacht in den Wirthshäusern und Pintenschänken, und werden am Ende alle zu Lumpen."

Eh! evpe nit alle; 's git immer noch brafe Burger; aber freylich viele husen eben schlecht.

"Mein! bym Lüsel 's si alle keine Pfeisse Tabak werth."

Und nun folgten noch eine Menge der niederrächtigsten Schimpfwörter über die ganze Bürgerschaft ohne Ausnahme. Das klappte dem ehabaren Meister in dem Kopf, die Galle wollte ihm überlaufen, und schon griff er nach der vollen Flasche um sie dem Schimpfenden an den Kopf zu werfen; aber sogleich fiel ihm ein, es dürfte klarer seyn, sie erst leeren zu helfen, und dann seiner Vaterstadt Ehre zu retten.

Ja, ja, sagte er, ihr habt recht; unsere Burger sind nicht viel an - aber ihr kennet den schlechtesten, elendesten Kerl, der vielleicht auf Gottes Erdboden lebt, noch nicht. Er ist hier in der Nebenstube, wenn wir gegessen und getrunken haben, will ich ihn euch zeigen. Und nur schüttete er eine Südfüth von Schelworten über den in der Nebenstube seyn sollen, den Kerl aus. Die Flasche war leer, die zweyte und zte folgten ohne alle Komplimente, und nun wollte der Fremde den schlechten Kerl in der Nebenstube sehen. Beyde erhoben sich. Der Bürger führte den Fremden bis zum Spiegel, trat denn bey Seite und sagte: Lugs, da im Spiegel siehst du den schlechtesten, nützlichsten Kerl den ich je mein Lebtag gesehen und gekannt habe, und damit husch zur Thür hinaus.

### Die lustige Spazierfarth.

Zwo harmherzige Schwestern hatten schon lange

Lange ihrem Galan die Backen gestrichen und tausend Küßgens auf seinen Falben Bahrt verschwendet, um ihn zu bereden, eine kleine Spazierfahrt mit ihnen nach einem benachbarten Dorfe zu machen. Endlich gelang den feinen Dirnen das Jawort zu erhalten, und den folgenden Morgen wurden alle Anstalten dazu getroffen. Die Pferde wurden gestriegelt und aufgeschwänzt, das Geschirr geputzt, das Wägelchen gewaschen und gesalbet. Die Mädchen schmückten sich wie Theaterprinzessinnen, parfumierte Haare und Halstuch, legten Schönspfälzchen auf, und bestiegen so im Triumphes Mittags um 12 Uhr den Wagen. In einem Hui waren sie zur Stadt hinaus, und auf der Landstrasse giengs als sogen sie davon. An dem zum Absitzen bestimmten Ort, wurden sie herrlich bewirthet. Ihr Führer sparte nichts, fremde Weine und Gefügel, nebst Fischen und Gebäckem wurde reichlich aufgetragen. Die Schönen und ihr Gastgeber ließen sichs vortrefflich schmecken. Der Champagner und Cheres floss wie ein Bach die Kehle hinunter, stieg aber auch bald in den Kopf und füllte diesen mit seinen Dünsten aus, daß nicht ein Bischchen Verstand mehr Platz darin hatte.

Die Sonne war untergegangen, und die Abenddämmerung breitete schon ihre traurigen Flügel, über die halb abgestorbenen Gefilde. Die Schönen sehnten sich nach ihrem weichen Bette, der Kavalier nach ihren Umarmungen. Man befahl anzuspannen, stieg auf, rief ein Juhe! und damit im Galop zum Dorf hinaus, über Stock und Block, Dick und Düns der Stadt zu. Kaum waren sie eine halbe Stunde gefahren, so fuhr end die beiden hinteru Räder, als ob man's kommandiert hätte, zugleich vom Wagen. Der Führer sank nun den Damen rücklings in den Schoos, und befand sich in dieser Lage so wohl, daß er den Verlust von den Rädern nicht bemerkte. Eine kleine Viertelstunde von der Stade verlohr er das eine Borderrad, und nun wurde die Lage ein wenig beschwerlicher. Die Rossen schleiften indessen das Fuhrwerk samt der Bagage noch eine gute Strecke, und nun auf einmal lag Wagen, Kutscher und H - ft im D - l. Gedes half sich so gut es konnte, und schlich sich schwankend nach Hause. Ein gutmütiger Landmann besorgte die Pferde.

Den folgenden Morgen wanderte ich durch die Stadt, da hörte ich 3 verlorne Räder von einem Wagen ausrufen, und die horchenden Einwohner sich fast zu Tode lachen. Bis Nachmittags hatte

man zwey wieder gefunden, aber das dritte wurde auss neue ausgerufen, und ist bis auf diese Stunde noch nicht zum Vorschein gekommen.

### Der fromme König.

Als König Friedrich Wilhelm der Erste von Preussen an der Wassersucht sehr frank war, ließ er sich, weil er nicht mehr selbst lesen konnte, immer sein Abendgebet durch einen Kammerdiener vorlesen. Am Ende des Gebets stand ein Seegen. Der Kammerdiener las, aus gutgemeinter Höflichkeit: Der Herr segne Sie! Es heißt nicht so, rief der König, der dem Kammerdiener was ihm zuerst in die Hände fiel, an den Kopfwarf, lies nochmal! Der Kammerdiener wußte nicht, wo er möchte gefehlet haben, und las noch einmal, der Herr segne Sie! Hundsfott, es heißt nicht so, schrie der König, und schmiß dem Kammerdiener seine Nachtmuße ins Gesicht, ließ nochmal! Mit Todesangst las der Kammerdiener noch einmal, der Herr segne Sie! Der König ergrimmte furchterlich, und schrie, der Herr segne dich! heißt es, und nicht der Herr segne Sie, du Hundsfott, der nicht weiß, daß ich im Himmel so gut ein Hundsfott bin wie du!

### Der brave Korporal.

Friedrich der Einzige, erfuhr, daß ein Korporal von seinem Leibregiment, ein junger, schöner und sonst braver Mann, aus Hang groß zu thun, eine Uhrkette trage, und an dieser Kette hänge, statt einer Uhr, eine Bleikugel. Er wollte dies selbst sehen, und gleich ward etwas verabredet, wodurch der Korporal dem Könige aufzutreffen mußte. Apropos Korporal! rief ihm der König zu, ihr müßt doch ein braver Kerl seyn, daß ihr euch von eurem Solde eine Uhr erspart habt?

Korporal. Graf schmeichle ich mir zwar zu seyn, aber die Uhr hat nicht viel zu bedeuten.

König. (zieht seine goldene mit Brillanten besetzte Uhr heraus.) Meine Uhr zeigt fünf; wie viel die Eureige?

Korporal. (zieht seine Kugel am Uhrbande heraus.) Thro Majestät, die meine zeigt mir weder fünf noch sechs; aber doch zeigt sie mir klar den Tod, den ich für Euer Majestät einst sterben werde.

König. Damit ihr auch täglich eine von den Stunden seheu möget, in der ihr für mich sterben werdet, so nehmet diese Uhr.

## Das gute Zeugniß.

Ein gewisser Herr wollte eine Magd bingen, und erkundigte sich daher bey dem Schulmeister in ihrer Heimath, was auch an dem Mäidli sey. Er erhielt darauf folgende komische Antwort!

Hochgeehrter Herr!

Die Magd, der sie nachfragen, ist bey uns sehr wohl bekannt. Ich will Ihnen ihre Tugenden der Reihe nach erzählen, damit Sie sich daran verhalten können. Die erste ist: die Barmherzig; indem sie die Worte des Apostels: Beherberget gern, beständig beobachtet. Es mag nun ein Landsremler oder ein Landeskind seyn, wann er nur Hosen anhat, so hat sie Mitleiden mit ihm, nimmt ihn in ihr Haus, und da dieses ziemlich enge, im Nothfall sogar ins Bett. Die zweite Tugend ist, die Zufriedenheit und Gemütsamkeit, dann die Worte: sorge nicht für den andern Morgen, haben tiefen Eindruck bey ihr gemacht. Sie denkt stets nur an den bevorstehenden Abend, nie an den künftigen Morgen. Hat sie dabei zu Essen und zu Trinken so vergift sie sogar der Arbeit und hofft andere Leute werden es in ihrem Namen verrichten. Die dritte Tugend ist, die Gelassenheit; wenn sie schon dann und wann des Nachts angefochten wird, so zürnt sie doch des Morgens nicht über ihre Anfechter. Viertens besitzt sie auch viel Demuth, indem ihr niemand nachreden kann, daß sie eine stolze Basti wäre, wenn sie gerufen wird. Sie wäre gewiß so gefällig als Ester, wenn ein Ahassveros gebieten sollte.

Mit solchen bey uns bekannten Tugenden ausgestattet, glänzt nun dieses Döchterchen wie eine Fliege in der Milchsuppe. Bey allem dem aber will ich Ihnen doch wohlmeynend gerathen haben, sich nicht damit zu beladen, denn Sie wissen es wohl, um Mädchentugenden ist's ein zerbrechlich und lämmertich Ding. Damit verbleibe ich also bei Ihr bereitwilliger Diener.

## Der zweymal geräderte Dieb.

Zu Orleans in Frankreich, verurtheilte das Parlament einen Strafverräuber zum Rade. Nach einigen Stunden, da man ihn für tott bielt, über gab der Scharfrichter seinen Körper, anstatt ihn zu beerdigen, einem Arzt, der sich denselben aus bat, um ihn zergliedern zu können. Schenkel, Arme und Beine waren, wie natürlich zerschlagen; allein bey genauerer Untersuchung fand der Arzt

noch Leben in ihm. Er reichte ihm herstärkende Mittel, rieb die Glieder, ließ ihn an geistige Wasser trischen, und brachte ihn endlich ins Leben zurück. Die Liebe zum Leben überwog bey dem Räuber alle schmerzhafte Gefühle; er bat den Arzt Himmel hoch ihn zu heilen, und röhrete denselben endlich so sehr, daß er die fast hoffnungslose Cur übernahm. Der Scharfrichter hatte indessen seine Kunst so wohl verstanden, und die Knochen so tüchtig zerschmettert, daß ihm beyde Schenkel und ein Arm abgestossen, und er auf die elendeste Weise verstummt werden mußte. Er wünschte zu leben, der Geschicklichkeit und dem unermüdeten Eifer des Arztes gelang es, ihn wirklich zu heilen. Nach vollendetem Cur lies ihn der Arzt 50 Stunden weit von Orleans wegführen, dort absezzen, und nun selbst für sein Fortkommen sorgen. Der ehemalige Räuber wählte nun eine, an einem Walde gelegene Landstrasse zu seinem Aufenthalte. Er lebte auf Kosten der Reisenden. Fiedermann bedauerte ihn herzlich, und mancher theilte den letzten Sous mit ihm. Eine Kanone hatte ihm die beyden Beine weggenommen, sagte er, und eine Karteschenkugel den Arm zerschmettert. Ein aus einer benachbarten Stadt kommender Bauer ward von ihm um eine Gabe angesprochen. Der Bauer, der so eben auf dem Markte wohl gelöst und seinen Kernen thuer verkaust hatte, warf ihm ein 10 Sous-Stück zu. Ach, lieber Freund, rief er ihm noch, ich kann es nicht aufnehmen. Sehet da, ich habe weder Hände noch Füsse, er hielt den noch geretteten Arm hinten auf dem Rücken, seyd so barmherzig und stekt mir eure reiche Gabe hier in Sack! Der gutmütige Fuhrmann sitzt ab, geht auf ihn zu, und indem er das Geld aufheben will, sieht er den Schatten von dem Arme des mit einem Dolche bewaffneten Bettlers, über seinem Haupte. Er fängt zum Glück den Streich noch auf, bemächtigt sich des Dolchs, packt den Krüppel bei den Ohren, wirft den gelähmten Spitzbuben auf seinen Wagen, führt ihn in die Stadt, und überließ ihn der Obrigkeit. Man durchsuchte seine Säcke, und fand in einem derselben ein hellklingsendes Pfeischen, woraus man schloß, er müsse im Walde noch Gehülfen haben. Man schikte eine starke Wache nach dem Ort hin, wo der Bösewicht gesessen war. Die Soldaten verstekten sich hinter den Bäumen. Einer piff mit der Pfeiffe; sie hörten, daß man antwortete, und bald darauf kamen 3 Räuber aus dem dicken Gebüsch hervor.

Die Soldaten gaben Feuer und erlegten sie glücklich. Nun durchsuchten sie den Wald, und fanden den Eingang zu einer Höhle, sie fanden in derselben 3 schöne junge, artige Mädchen, und den 12jährigen Sohn eines dieser Räuber. Die armen Mädchen waren schon 3 Jahre in dieser Höhle und hatten Weiberdienste versehen müssen. Sie waren auf der Straße weggeklappert worden. Die Räuber hatten in dieser Zeit mehrere tote Körper in die Höhle gebracht und verbrannt. Der krüppelhafte Soldat war ihr Kapitän gewesen, und hatte sich täglich, wenn es nicht regnete einige Stunden auf die Landstraße tragen lassen, um dort seine Meisterstreiche zu spielen. Er ward zum zweyten male zum Rade verurtheilt. Man zerschmetterte seinen wieder geheilten Arm an mehreren Orten, versagte ihm den Gnadenstoss, und fand es in Frankreich, wo man doch so viel Rümmens von Menschlichkeit, Grossmuth und Veredlung des Herzens macht, mitunter auch Empfindley und werthesirt, wie die Deutschen, nicht grausam, ihn 5 Tage unter den gräflichsten Quaalen auf dem Rade leben zu lassen. Zweifelt nicht, liebe Leser, an der Wahrheit dieser Geschichte. Wenn ich euch ein Märchen erzähle, und nur selten will ich euch dergleichen vorplappern, werde ichs so bunt und lustig machen, daß ihrs gleich mit Händen greiset, der Hinkende Gott habe gefiederet, gewindbeutelt, aufgeschnitten, gelogen.— Kurz, wie ihr euch nur immer auf seine Rechnung ausdrücken wollt.

### Grabschrift eines Weisen.

Dass ein Gott sey, das lehrt der Seher Moses  
schon,  
Doch den Beweis davon, gab Moses Men-  
delsohn.

### Die Garderobe eines großen Königes.

Vielleicht wird mancher meiner mich lesenden Bürger und Bauern seinen Luxus und Kleiderpracht ein wenig einschränken, wenn er gelesen haben wird, mit wie wenigem sich der große König von Preussen, Friedrich, begnügen ließ. Vielleicht ist niemals ein europäischer Fürst mit so wenigen und schlechten Kleidern versehen gewesen als er. Er trug blos die einfache blaue Uniform seines Garderegiments zu Fuß, die keine andere Zierrathen hatte, als ein Achselband und

einen Stern. Diese Uniform war gemeinlich sehr abgetragen, hin und wieder gesift, in den Hosen öfters ein Loch, sein Hemd zerrissen, das Schnupftuch zerfetzt, die Stiefel unzisch und roth, und der Huth kahl und abgenutzt. Er hatte keine Nachtkappe, keinen Schlafrock, keine Pantoffeln, keine Schuhe. Bey seinem Tode fand man blos folgende Kleidungsstücke:

Ein geklitter Uniform-Rock von Tuch.  
Ein Rock von spanischer Wolle.  
Ein Rock von Tuch.  
Zween Winterrocke von spanischer Wolle.  
Drey neue und drey alte Besten.  
Zwei schwarze Besten.  
Ein Paar Brinkelder von Sarge de Brie.  
Dreyzehn alte Hemden mit Manschetten und Chabot.  
Dreyzehn alte Hemden mit Manschetten ohne Chabot.  
Einige alte Schnupftücher.  
Vier alte Servietten.  
Zehn Paar weisse fädene Stümpf.  
Fünf Paar schwarze seidene Strümpf.  
Sechs Paar Stiefeln.  
Ein alter Schlups.  
Ein Spiegel.

Weil unter den Hemden des verstorbenen Königes keine guten, sondern alle zerrissen waren, so konnte man seinem Leichnam keines anziehen. Es war nicht mehr Zeit übrig, ein neues machen zu lassen. Sein Kammerhusar Schoning, gab nun eines von den feinen noch nicht gebrauchten Hemden her, mit denen ihn seine Braut geschenkt hatte, und in diesem wurde der Leichnam begraben.

### Die Wahl thut weh.

#### Der Mann.

Trink ich Wasser so werd ich faul;  
Trink ich Bier, so häng ichs Maul;  
Trink ich Thee, so thut mir's weh;  
Trink ich Wein, so werd ich voll;  
Trink ich Punsch, so werd ich toll.  
Ich weiß nicht, was ich trinken soll.

#### Das Weib.

Du Narr! trink doch Kaffee!  
Der ist gesünder als der Thee!  
Er macht nicht faul!  
Er schmeckt dem Maul!  
Macht niemals toll,  
Thut jedem wohl.

### Der Mann.

Doch macht er Podagra und Gicht.

### Das Weib.

O lieber Mann, so trink ihn nicht!  
Nimm Chocolad, sie macht nicht frank,  
Und ist furwahr ein herrlichs Trank!

### Der zweymal gehenkte Räuber.

Der Erzspizbub Kelley, ein Irroländer, war zu Trim in Irroland verurtheilt worden, in dem angenehmsten Elemente an einem Stricke sein Leben zu beschließen. Die schlaue Kaz verfertigte sich aus seiner Decke eine Halster und zwey Schlingen, die unter den Füssen geschickt angebracht wurden. Zu oberst am Halsbande waren zwey eiserne Hasen fest angenähert, und die Fußschlingen anzustrelen, und der bestochene Henker wußte den Strick so geschickt anzulegen, daß der Meister Kelley nur in den Schlingen stand. Er wußte sich so natürlich zu gebehrden, daß keiner der Zuschauer den Betrug merkte, und er schon acht Minuten da hieng, während denen jedermann glaubte, er sey in die Spizbubenwelt verreiset. Allein der Pursch war vom Wohlleben fett und schwer geworden; einer der Hacken gab nach und fuhr dem Galgenvogel in den Hals. Er fieng erbärmlich an zu schreyen und zu zappeln, mußte aber aushalten bis er Mautod war. Was hängen soll ersäuft nicht, sagten die Zuschauer.

### Die Nonnen legen Hosen an.

Drey graue Nonnen kamen vor kurzem zum Pfarrer von Fontainebleau in Frankreich, und batzen ihn um ein Nachtquartier. Sie hätten, sagten sie, Befehl nach Paris zu kommen, und ihr Stand erlaubte ihnen nicht in einem Birthshause einzukehren. Der gute Pfarrer war hoch erfreut ein Werk der Barmherzigkeit ausüben zu können, und nahm sie willig auf. Er ließ ihnen durch seine Köchin ihr Zimmer anweisen. Das erste wornach sich reisende Frauenzimmer zu erkundigen pflegten, wenn sie irgendwo einfahren, ist, wie ja jedermann weiß, sich sogleich nach dem heimlichen Gemache zu erkundigen; so auch unsere drey Nonnen, vœila, mes Dames, sagte die Köchin, etwa Nachtstuhl! Diese Maschine ist bey uns im Kloster nicht gebräuchlich — on est trop gêné — les odeurs. — Sie haben recht; kommen sie also im Gar'en; auf meines Herrn fest sich keine Dame. Die

Nonnen giengen. Die Jungfer Köchin war, wie alle diese Kellenschlecker, gewaltig neugierig, und hätte gern gesehen, wie sich die heiligen Nonnen bey dem Entladungsgeschäfte benehmen möchten, denn so was war ihr noch nicht vorgekommen. Aber wie erschrack sie nicht als die Nonnen gerade so wie der Herr Pfarrer an die Mauer pr...te, das es rauschte. Im Galop eilte sie zum Hrn. Pastor und benachrichtigte ihn von den Wundern, die sie gesehen. Der Hr. Pfarr. war ein fluger Mann. Er ließ sich gar nichts merken. Das Nachtessen ward aufgetragen! er legt richtig vor, stößt öfters an; die Nonnen essen und trinken aus Bescheidenheit nur herzlich wenig. Indessen rückt die Wache, die erheimlich hatte holen lassen, an, besetzt das Haus, dringt in die Stube, greift die drey Nonnen und findet bey näherer Untersuchung, daß es Schelme mit Pistolen und Dietrichen versehen waren, die Appetit zu des Hrn. Pfarrers Opferpfennige und Messgelder bekommen hatten.

### Großmuthige Handlung des Herzogs von Orleans.

Der Herzog von Orleans ist, wie die meisten grossen Herren, ein Liebhaber der Jagd. Im verwickelten Sommer vergnügte er sich damit im Walde von Villers-Cotterets. Der häufige Regen hatte die Bäche sehr aufgeschwollen. Als er über eine vom Wasser schon bedeckte Brücke reiten wollte, stürzte sein Pferd mit ihm in den Strom. Der Prinz machte sich hurtig vom Pferde los, und schwam ans Ufer. Sein Knecht hatte das nämliche Schicksal. Als ihn das Wasser fort riß, rief ihm der Herzog zu, sich an dem Ast eines Baumes, bey dem er vorbe trieb, fest zu halten, der Knecht grieß darnach, sein Herr, der ein vortrefflicher Schwimmer, sprang wieder in den Strom und rettete ihn. Des Herzogs Pferd ersof. Welche Güte des Herzeus bey einem Prinzen, der sein eigen Leben nicht achtete, um das Leben seines Dieners zu erhalten! Wahrlich ein würdiger Nachkomme Heinrichs des Grossen, des Schweizer-Freundes! Ubrigens, liebe Leser groß und klein seht ihr, wie's ein so gutes Ding ist, wenn man Schwimmen gelernt hat. Schon mancher rettete damit sein und andrer Leben.

### Glücklicher Erfolg des Blattern Einsimpfens.

Aus England wird gemeldet, daß der Pfarrer

Stuart zu Luton in der Graffchaft Bedford 960 Personen, davon einige über 70 Jahr alt waren, auf seine Kosten habe inoculiren lassen, und daß von dieser grossen Anzahl nur zwey Personen gestorben wären, deren Tod ihrer eignen Unvorsichtigkeit bezumessen sey, weil sie die vorgeschriebene Diät nicht beobachteten.

### Das Handbillet.

Einer von den Leibhusaren des Königes von Preussen schrieb an sein Mädchen zu Potsdam folgendes Billet:

Liebes Liebchen!

Ich kann dich binnen fünf Tagen nicht wieder sehen, weil der alte Brumbär nicht wohl ist, und die ganze Zeit über nicht ausgeht. Der Husar war so unglücklich dieses Briefchen zu verlieren, und der König so glücklich es zu finden; der König ließ ihn zu sich kommen, und fragte ihn: Kannst du lesen und schreiben? Freudig antwortete er: Ja Euer Majestät! Nun so zeige dich und schreib. Der König dictirte:

Liebes Liebchen!

(Dem Husar wards bange.)

Ich kann dich binnen fünf Wochen nicht wieder sehen; — der Husar zitterte und bebte. — denn der alte Brumbär schick mich diese ganze Zeit über nach Spandau.

Dies Billet mußte er seinem Mädchen überschicken, und er nach Spandau wandern.

### Zeitungs-Wind.

Ein Wiener Kaufmann laß fleißig die Wiener Hofzeitung, und fand zu seiner größten Erbauung in etlichen Zeitungen nacheinander, daß in diesem und jenem Scharmützel, worinnen es haarscharf zugegangen und mit Löwenmuth gefochten worden, auch drey wiederholte Angriffe der Feinden, bei denen er über 100 Mann auf dem Platz gelassen und noch viele Tote mit sich fortgeschleppt habe, abgeschlagen worden, Kayserl. Seit ein Mann umgekommen, ein Mann blesirt, und ein Pferd erschossen worden sey. Er heftete daher einen Zettel an der großen Pforte der St. Stephanskirche, darauf er geschrieben hatte: man bittet für einen Toten, und einen Blesierten drey Vater Unser, besonders aber den Glauben zu beten.

### Der Schuldner.

Zu Marseille trug sich kürzlich eine sehr traurige Begebenheit zu. Ein Mann, der einem an-

deren schuldig war, wurde der Bezahlung halber von ihm gerichtlich verfolgt. Der Schuldner begab sich zu seinem Gläubiger in der Absicht, ihn zur Nachsicht zu bewegen. Er findet dessen Frau, und bittet diese mit Thränen um Erbarmung. Allein diese, weit entfernt, sich erweichen zu lassen, überhäuft ihn mit den bittersten Vorwürfen, und droht ihn mit noch strengerer Behandlung. Der arme Mann verliert den Muth, Hoffnung und Besonnenheit, denkt an sein unglückliches Weib und Kinder, zieht eine Pistole hervor, und schießt die hartherzige Frau vor den Kopf. Es springen Leute herbei, um ihn gefangen zu nehmen. Er zieht eine andere Pistole, setzt sie auf die Brust, drückt los, und stürzt tot zur Erden nieder.

### Die großmuthige Beleidigte.

Ein Mädchen zu Wien gieng am Abend spät mit ihrem Liebhaber spazieren, und erhielt von ihm drey Messerstiche. Man fand sie fast verblüdet, trug sie ins Spithai, und heilte sie dort glücklich. Sie war schlechterdings nicht zu bewegen den Mörder zu nennen. Ich habe ihm verziehen, sagte sie, und bitte Gott, daß er ihm gleichfalls verzeihen möge.

### Ein Studentenposse.

Einige junge Studierende zu Rom wollten den Muth eines ihres Kameraden prüfen, der sich keine Furcht zu haben öfters rühmte. Sie schlüchten sich daher des Nachts vermummt in sein Zimmer, stellten sich um sein Bett, machten gräßliche Grimassen, zündeten Pechkränze, Pulsser und Branntwein an, und erwachten damit den Schlafenden. Dieser erschrak über diesen Anblick dergestalten, daß er alle Sinne sogleich verlor, ein heftiges Fieber bekam, und in wenigen Stunden tot war,

### Der Fuchs hat den Teufel im Leibe.

Ein junger wohlgekleideter Mensch kam ohn längst auf einem schönen Fuchse zu einem Londoner Uhrenhändler geritten, und verlangte eine goldene Uhr zu kaufen. Der Kaufmann bat ihn abzusteigen, und sich im Laden eine auszulesen. Nein, sagte der junge Herr, mein Pferd ist gewaltig unbändig, läßt schwer aussitzen, und hat den

den Teufel im Leibe, bringen sie nur einige heraus, ich kann zu Pferde sehr gut eine aussuchen. Der Kaufmann berechnete schon den Gewinn, und brachte eine Parthey ihren heraus. Der Fremde fand eine die ihm gefiel, ward mit ihm des Preises eins, stellte sie in die Tasche, und indem er sich stellte, als wollte er seinen Beutel hervorziehen, gab er dem Fuchs die Sporen und galoppirte davon. Der Kaufmann stand betroffen da, und besann sich erst, als ihm sein Nachbar sagte: Er hat dir ja gesagt, der Fuchs habe den Teufel im Leibe.

### Die entdeckte Mörderbande.

In der Gegend bey Neapel hörte neulich ein Pfarrer in einem Walde ein klägliches Geschrey. Er gieng dem Schall nach, und fand einen ganz nackten, an einem Baum gebundenen jungen Menschen. Er band ihn ab, und nahm ihn mit in seine Wohnung. Hier erkannte der Jüngling an dem Knechte des Pfarrers einen seiner Räuber. Er gab dem Pfarrer davon Nachricht. Dieser schickte den Knecht unter einem Vorwande in den Keller, den der Pfarrer selbst nach ihm verschloss. Dann ließ er die Gerichte rufen, und diese fanden bey genauer Untersuchung in den Fässern nicht nur den Knecht, sondern auch seine übrigen Kameraden, die sich in der Absicht da verstekkt hatten, um in der folgenden Nacht den Pfarrer selbst zu bestehlen und zu ermorden. So lohnt sich eine gute Handlung gemeiniglich selbst.

### Der unglückliche Vater, oder Der Spaziergang an einem Frühlings- Abend.

Vlaß schimmerten noch die letzten Strahlen der Sonne durch die Wipfel der Tannen und Buchen, und eben wollte sie hinter die westlichen Berge versinken, als mich mein Freund zu einem Spaziergang aufforderte. Schön und hell ist der Abend, die Natur in ihrem herrlichsten Flor, und angenehme Wohlgerüche düften aus jeder Blume dir entgegen — Komm, laß uns die verjüngte Natur, die erst das silberfarbne Gewand des frohen Winters ausgezogen, betrachten, und unsere Seelen werden sich zu angenehmen Empfindungen eröffnen — so sagte er — und ich ließ mir seinen Antrag wohlgefallen. Wir folgten dem

ungewissen Schritte, und unschlüssig wohin wir unsern Weg nehmen wollten, kamen wir in einen kleinen Wald, den ein kührender Abendwind durchfächelte. Vor uns hin sahen wir fruchtbare Felder und grüne prächtige Wiesen, in deren Mitte sich ein Bach zwischen buntfarbigen Blümchen in kleinen Krümmungen durchzog. Ein gegen Mittag liegendes wohlgebautes Haus zog unsern Blick auf sich. Es stand in der Mitte eines wohl bearbeiteten Gartens, und schien einem wohlhabenden Pächter zuzugehören. Wir näherten uns, um alles genau in Augenschein zu nehmen. Ein artiges Mädchen kam uns entgegen, und bewilligte uns auf das höflichste, und so freundlich, als wenn wir einander schon Jahre lang gekannt hätten. Mit Anstand lud sie uns ein bey ihr einzukehren, und fragte sogleich, womit sie uns aufwarten könnte? Nun fiel es uns gleich aufs Herz: Hier müsse kein Pächter wohnen, sondern eine Birze ihren Baubersitz aufgeschlagen haben, um die Tugend der Jünglinge und Mädchen zu tödten. Des Mädchens gefälliger Ton, seine einnehmende Manieren, sein freundlicher Blick, sein offener Busen, das leichte Gewand, kurz alles überzeugten uns: Dies Haus sey der Wollust gewidmet — Hier finde der vom Feuer seiner gereizten Leidenschaften getäuschte Jüngling das Grab seiner Unschuld und Tugend. — Wir bathen um eine Tasse Thee. — Raum hatten wir uns niedergesetzt, so erblickten wir am Fenster einen Greis, der uns sogleich Ehrfurcht und Mitleid einflöste. Seine ganze Gestalt war häger; sein feuriges Auge lag tief im Kopfe, und aus jedem Zuge seines Gesichts konnte man den Kummer lesen, der an seiner Seele nagte; seine Silberhaare vom Alter gefärbt, wallten in krausen Locken über den braunlichen Nacken; sein Anzug war rein und ländlich, und ein knotchter Stecken unterstützte seine wankende Kniee; ehre würdiger Ernst ruhte auf seiner gerunzelten Stirne; aber in seinen vom geheimen Gram entstellten Zügen, densusch hervorstehende väterliche Wohlmeynensheit, Schmerz und Beklemmung seines gefühlvollen Herzens erlaubten ihn nur Töne und Sylben zu stammeln, Worte erstarben auf seinen Lippen, banges Seufzen, heiße Thränen erstickten die Rede. Ganz hefteten wir unser forschendes Auge und Ohr auf ihn. Der Sturm brauste nicht mehr so gewaltig in ihm — sein Schmerz schlummerte ein wenig — er konnte reden. Liebe, liebe Tochter! sagte er: (das Mädchen stand mit niederge-

senk)

sinktem Blik vor ihm) und wischte eine Thräne aus dem halbgeschlossenen Auge, ach! liebe, ehemals unschuldige Tochter, letzte heure Frucht in meiner Vaterkraft! — ach wie fruchtlos waren alle meine treuen, wohlgemeinten Lehren, Vermahnnungen und Bestrafungen — wie vergeblich meine ganze mühsame und sorgenvolle Erziehung an dir — wie wenig entspricht deine so unwürdige Aufführung den schmeichelhaften Hoffnungen, die ich mir einst von dir versprach. Höre, nochmals rufet dir — vielleicht zum letztenmale meine väterliche Stimme zu, fehre um! — Siehest du nicht den oßnen Abgrund vor dir — nur noch einen Schritt, und du bist unwiederbringlich verloren. O ich beschwere dich — wenn noch nicht alle Schaam, aller Keim der Sittlichkeit und des moralischen Gefühls bey dir erstikt ist, und Ehre, Wohlfahrt, und Tugend deinem Herzen noch nicht ganz gleichgültige Dinge sind; wenn du noch die geringste Ehrerbietung gegen deinen alten Vater hegst, den Kummer und Gram vor der Zeit darnieder beugten, wenn das Andenken deiner würdigen Mutter, an deren Brust du so oft lagst — aber nicht die vielen Tugenden der Seligen einsogest — noch nicht gänzlich bey dir erloschen ist — fehre um zur Tugend, zu den ländlich einfältigen Sitten, — und zu deinem alten Vater, und werde die Stütze seiner sinkenden Kräfte! Noch liebe ich dich wie ehmals, da du das erste Vaterwort mir entgegen stammeltest, und unschuldig meine Knie umstengest; nur das Laster, das dich mit seinen zauberischen Reizen fesselt und täuscht, ist mir abscheungswürdig; und da keine höhern Pflichten dich zu einer vernünftigen Rückkehr vermochten, so beschloß ich als Vater noch ein — vielleicht zum letztenmal, — dem Gott auf den ich einzig trau, ist es bekannt — alle meine Huld und Busprüche an dir zu verschwenden.

So sprach der liebevolle zärtliche Vater und schwieg. — Das Mädchen, das bis dahin blos mit niedergeschlagenen Augen der Rede zugehört hatte, schluchzte jetzt laut auf, und ein höheres Roth färbte die blühenden Wangen; das himmelblaue Auge schwamm in Thränen und der schön gewölbte Busen hob sich von Seufzern gedrängt hoch empor. Vater, hob sie an, lieber Vater, was härrnen sie sich um ihre unwürdige, tief gefallene Tochter. Schon mehrmal hab' ich's Ihnen gesagt: vergessen Sie mich! Ich kann und darf mit Ihnen nicht mehr zurückkehren. Tugend und Unschuld, des Mädchens schönste Bierde, sind dahin,

auf ewig dahin. In Threm Hause, wo ich so manche wonnereiche Stunde, zufrieden mit mir selbst, mit Gott und mit allem was mich umgab, verlebte, würde mich alles an meinen Fall erinnern, Verzweiflungsvoll würde ich den Tag meiner Geburt, mich selbst und meinen Verführer versuchen; die Vorwürfe meines Gewissens würden mich unaufhörlich quälen und ein Becher mit Gift meinem martervollen Leben ein Ende machen. Ueberlassen Sie mich meinem Schicksale. — Die Wollust und ihre Gefährten verschaffen mir Besitzung, und ich habe nicht Zeit daran zu denken, was ich bin, und was ich einsteyn werde.

So segten die Wollust und das Laster über die Tugend. Der trostlose Vater entfernte sich mit wankenden, langsamem Schritten, den hohen Fichten und Buchen klegte er seinen Kummer, um wünschte bald aufgelöst zu werden. Das leichtsinnige, unverbesserliche Mädchen hüpfte in den Armen der Wollust freudig zurück, trank ihren Becher mit starken Zügen rein aus, und so das Gift begierig in sich, welches ihren zeitlichen und ewigen Untergang beschleunigen sollte.

Düstre Schwermuth hatte diese Scene über uns ausgegossen; wir kehrten bey schwachem Mondlichte in die Stadt zurück, wiederholten die Klagen des unglücklichen Vaters, und Philomela seufzte mit im nahen Gebüsche.

### Der Redner.

Ein junger Kandidat bestieg ohnlangst mit selber Frechheit in einem Schlosse die Kanzel, und hatte eine von Zollikofers Predigten vortrefflich memoriert, die er aber noch besser zu debitiren hoffte. Das bildschöne Kammermädchen der Frau Landvögting kam aber unglücklicher Weise vis à vis dem Redner zu sitzen, und das sonst treue Gedächtniß verkroch sich unter ihrem gasenen Halstuch, und errichtete sich eine kleine Hütte neben dem Throne der Liebe. Der Redner ließ sich jedoch durch diese Nutznie nicht irre machen. Meine werthgeschätzten Zuhörer! rief er aus, als er nicht fortfahren konnte, ich habe mein Gedächtniß verloren! Schließt sogleich die Thüre rief der Herr Landvogt, wir sind hier lauter wackre Leute, das Gedächtniß des Hrn. Kandidaten muß sich schlechtedings wieder finden. Und man sand's, wo doch wohl?

## In der Hölle ist's kalt.

Während der strengsten Kälte im verwichenen Winter predigte ein Pfarrer über die Straffen der Hölle, und sagte unter anderm, daß es in derselben entsetzlich kalt wäre, und den Gottlosen alle Glieder erstarreten. Nach der Predigt stellte ihn ein Bauer zur Rede, warum er doch wider die Meinung aller Theologen die Hölle so kalt beschrieben habe? Eh, du Teufel! wenn ich sie gar warm geschildert hätte, so wärst ihr alle hineingelaufen, um euch zu wärmen.

## Der reisende Baron.

Ein gewisser Baron, ich weiß nicht aus welchem Lande, gesellte sich im vorigen Winter zu mir, als ich von S... nach B... reisen wollte. Der Schnee war gewaltig hoch und die Nacht überfiel uns, ehe wir eine Herberge erreichen konnten. Wir mußten uns entschließen unser Nachtlager unter dem Schnee zu suchen. Der Baron band sein Pferd an ein eisernes Kreuz, das über den Schnee heraus sah, wir wählten uns ein Loch, krochen hinein und schlossen glücklich ein; beim Erwachen befanden wir uns mitten in einem Dorfe. Unser Erstaunen war unbeschreiblich. Bey näherer Untersuchung fanden wir, daß der Schnee in der Nacht gewaltig geschmolzen war, und wir nach und nach herabgesunken waren. Das Kreuz, wo an der Baron sein Pferd gebunden hatte, stand auf dem Kirchturm, und wir sahen sein Pferd am Baum noch zappeln. Der Baron zog seine Pistolen, zielte und traf glücklich den Baum, daß er zerriß, das Pferd herunterpurzelte, den Herrn Baron wieder aufzusetzen ließ, und wir so unsere Reise glücklich wieder fortsetzen konnten. Glaubt nun ihr Herren, oder glaubt nicht — genug es steht nun einmal hier gedruckt, und ich habe in deutschen Journalen schon manche größere Lüge über unsere Schweiz gelesen als diese da.

## Der brave Kanonier.

Im Tressen bey Minorca nahm eine Kanonenkugel einem französischen Kanonier den rechten Arm weg, als er so eben eine Kanone mit der Lunte absäufen wollte. Er nahm augenblicklich mit der linken Hand die Lunte wieder auf, giebt Feuer, und sagt kaltblütig: die Engländer meinen wohl gar ich hätte nur einen Arm!

H

## Glück und Unglück gehen immer gepaaret.

Zween Freunde hatten sich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen, und trafen einander unvermuht zu B. an. Nach höflicher Begrüßung fragte der eine den andern: wie gehts dir auch?

„ Nicht gar wohl, ich habe mich, seit dem wir uns zum letztenmale sahen, verheyrathet. —

— Du hast gescheuh gehan. —

„ Nicht sogar, denn ich habe einen erzbösen Drachen genommen. ”

— Desto schlimmer. —

„ Ach nein, es ist doch nicht gar so arg, als du vielleicht meinst; sie hatte 20000 Pfund Ehessteuer. ”

— So! das freut mich, da kann man sich ein wenig trösten.

„ O! wahrhaftig nicht so sehr als du glaubst, ich kaufte eine schöne Heerde Stiere und hoste viel damit zu gewinnen; allein die Hälfte fiel mir an der Seuche und die andre Hälfte wollte niemand kaufen. ”

— Das war doch ein verteufelter Streich. —

„ O das eben nicht, sie galten im folgenden Sommer das doppelte, und ich gewann noch daran. ”

— Nun das freut mich herzlich, du bist also jetzt recht glücklich?

„ Keinesweges; ich kaufte mir ein schönes Haus, und meublierte es nach dem neusten Geschmack; kaum hatte ich es bezogen, so brannte es mir ab. ”

— Du armer Unglücksvogel! du dauerst mich im Inneren meiner Seele.

„ Lass dirs nicht so zu Herzen gehen; das Haus ist zwar verbrannt, aber glücklicher Weise mein böses Weib damit. ”

— Nun, das heißt ich mir doch glücklich!

## Die beyden Großmuthigen.

Niclaus Campion von Marseille gieng in Handelsgeschäften nach Egypten, er hatte das Unglück einem Seeräuber von Tripoli in die Hände zu fallen, der ihn an einen reichen Herrn verkaufte; Campion ward zwar gütig behandelt, aber dens noch beweinte er sein trauriges Schicksal. Sein Herr suchte ihn zu trösten; als dies ihm nicht gelingen wollte, sagte er eins Tags zu ihm: gib mir dein Ehrenwort, daß du wieder zurück kommen willst, so will ich dir Erlaubniß geben nach Marseille.

peiste zu gehen; und deine Geschäfte in Ordnung zu bringen. Campion versprach's, verreiste und kam nach einigen Monaten wieder; er fand seinen Herrn in der tiefsten Traurigkeit, weil ihm seine Gemahlin so eben sterben wollte. Du kommst noch zur rechten Zeit zu meiner Hülfe, redete ihn sein Herr an, du fühlst auch die Schmerzen der Trennung; bitte deinen Gott für mein Weib und für mich; Campion thots, und Gott erhörte sein Flehen, die Gemahlin seines Herrn ward gesund. Dankbarkeit ist und bleibt die schönste Tugend des Menschen, das fühlte selbst ein Musulmann. Slave! redete er ihn an, ich wünschte, daß du bey mir bleiben könntest, gern wollte ich dir meine Tochter zur Ehe geben, aber daran hindert mich deine Religion. Doch, ich habe noch ein anderes Gut in meiner Gewalt, das ich dir schenken kann, die Freyheit. Im Hafen findest du ein Schiff mit Korn beladen, es gehörte dein; reise damit in dein Vaterland, und behalte mich lieb.

### Glücklicher Einfall eines betrunknen preußischen Soldaten.

Der letzverstorbene König in Preussen hatte in seinen jüngern Jahren die Gewohnheit des Abends verkleidet in Potsdam zu spazieren, da ihm dann öfters lustige Streiche begegneten. Eines Abends fande er einen Soldaten, welcher ziemlich betrunken ware, und fragte ihn: wie er von seinem geringsen Solde es doch dahin bringen könne, sich etwas zu Gute zu thun, und ob er sich vor seinen Offizieren nicht fürchte, wenn sie ihre in diesem Zustand antreffen würden? Der Soldat antwortete ihm: Siehe Camerad! es ist wahr, daß unser König was zu knapp hält, und ich kann bloß alle acht Tag es dahin bringen, ein Gläschen Bier zu trinken; aber sonst habe ich jederzeit meine Schuldigkeit auf das Strengste gethan, dieses wissen meine Offizier sehr gut, sehen mir aber, als einem alten Soldaten, in etwas durch die Finger; ich will dir's mal sagen, wie ich es mache, um mir dieses Vergügen zu Zeiten zu verschaffen. Siehe, Camerad! ich habe die Klinge aus meinem Sabel genommen, und solche für sechs Tage versezt, den ich dann in dieser Zeit nieder eilöse, und bis ich soviel wieder erspahrt habe, hungere ich; und hier zog er seinen Sabel, welcher eine hölzerne Klinge hatte, hervor. Der König, welcher noch immer unerkannt ware, lachte, merkte sich den Mann wohl, und gieng weiter. Des andern Tags, als die Truppen exer-

zieren sollten, ritt der König der Fronte nach, und entdeckte bald den Soldaten; nun rief er: du tritte hervor, und gleich haue mit deinem Sabel dem neben dir stehenden Soldaten den Kopf weg. Weder die bey dem König befindlichen Generals und Offiziers, noch die vor ihm stehenden Soldaten wußten keinen Grund, über das tyrannische Vertragen des Königs, und bat den Thro Majestät, daß dieser einer der besten Soldaten seye, daß er ihn doch begnadigen wolle. Nichts! nichts! rief der König in verstelltem Zorn. Nun was bestimmt dich, meinen Befehl zu befolgen. Der alte Soldat sahe, daß nun diese für ihne so schändliche Sache auskommen werde, besonne sich einen Augenblick, und rieffe laut: Bisher habe ich meinen Sabel bloß wider die Feinde des Königs und meines Vaterlands gezogen, und bin niemals ein Mörder gewesen, aber, ehe ich diese Misschätzung begehe, wünsche ich, daß solcher Hölzern werden möge, und in diesem Augenblick zog er selbigen heraus, und siehe das Wunder, der Sabel war hölzern. Niemand konnte diese auffällige Verwandlung begreissen, als der König, welcher lachte, und ihm zurieth: du! du hast mich gefreigt, hüte dich ein andermal, sonst gab ihm einiche Friedreich's or, und ritt davon.

### Edelmuth und Dankbarkeit eines Juden.

Ob wohl ein Christ den Juden in der Dankbarkeit übertreffen sollte, mag folgende Geschichte entscheiden.

„Eine polnische fürstliche Familie war durch verschiedene Zufälle, im Anfang dieses Jahrhunderts so zurückgekommen, daß der letzte Prinz aus derselben sich entschloß, seinen Stand zu verlängern, und bey einem Edelmann, der sich von den Vorfahren des Prinzen bereichert hatte, in Dienst zu treten. Einst hielt er mit dem Pferde seines Herrn vor einer jüdischen Schenke. Der Wirth, ein edler Israelit, erkannte ihn, und behandelte ihn als einen Prinzen, mit äußerster Höflichkeit, und so sehr ihn auch der Prinz versicherte, daß er keinen Titel annehmen würde, dessen Würde er nicht behaupten könnte; so blieb der Wirth doch gebückt vor ihm stehen, und bat ihn dringend, mit ihm in die Stube zu gehen.“

„Gnädiger Herr! fieng er hir an: Dero Vater und Grossvater haben mich mit Wohlthaten überhäuft. Es ist billig, daß ich mich gegen ihren letzten Abkömmling dankbar beweise. Gott hat mich

wlich gesegnet, und ich freue mich Gelegenheit gefunden zu haben, diesen Segen mit andern theilen zu können. Ich kann dann nur ruhig sterben, wann ich mit dem Bewußtseyn hinscheiden kann, etwas zur Wiederherstellung ihres alten Glanzes beizutragen zu haben."

" Hierauf drang er so lange in den Prinzen, bis er sich entschloß seine Dienste zu verlassen. Als das geschehen und der Prinz wieder zurückgelehrt war, ließ er ihn auf eine anständigere Art kleiden. Dies aber, sagte er, ist noch nicht genug. Ihre Pferde sind in meinem Stalle. Vor meiner Thüre steht ihre Kutsche, und dies sind ihre Domestiken. Es waren vier schön gekleidete Jünglinge. In meiner Nachbarschaft ist ein reicher deutscher Partikular, der eine schöne tugendhafte Tochter hat; aber die Schwachheit besitzt, daß er sie nur an einen Mann mit einem Ordensband verheirathen will. Sie sind Prinz. Hier sind tausend Dukaten. Gehet Sie zum König, und bitten Sie ihn um einen Orden. Kommen Sie aber bald zurück, denn ich bin alt, und will bald zu meinen Vätern gehen."

" Der Jude suchte indessen die Heyrath einzulenken, und dann erschien der junge Prinz, der in einem Alter von zwanzig Jahren war; so erhielt er das Mädchen, und mit ihm 100,000 Gulden Morgengabe, nebst dem Versprechen, noch so viel zu bekommen, so bald ihm das erste Kind gebohren würde. Er zeigte zween Prinzen, von denen der eine in der Jugendblüthe starb, der andere aber eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ, die gleich edelmuthig den Abkömmlingen des braven Juden wohl that, der ihrer Familie den vorigen Glanz wieder verschaffte."

(Und dieser Prinz war der Fürst Woroniezy.)

### Eine Mutter, wie es nur alle tausend Jahr eine giebt.

Die Gemahlin des Grafen Macclesfield klagte sich selbst als Ehebrecherin an, und versicherte, das Kind, so sie unter ihrem Herzen trage, gehöre dem Grafen Anglesey. Sie ward von ihrem Gesmahl geschieden und den Sohn, den sie gebahr, ließ sie auf dem Lande erziehen. Lord Anglesey starb und vermachte seinem Sohne eine ansehnliche Summe. Die göttlose Mutter gab ihn für tot ans, und beraubte ihn so der Erbschaft seines Vaters. Durch einen Zufall erfuhr er, wer seine Eltern wären, und eilte nun nach London, wo er sich in die Arme seiner Mutter zu werfen hoffte; allein

an ihr eine unversöhnliche Feindin stand, die ihn als einen Betrüger verfolgte, und die mit den Gedanken eines Ungehauers starb, das die Natur seufzend hervorbringt. Dieser Sohn hieß Richard S\*\*\*, und Dr. Johnson hat sein Leben beschrieben.

### Der Distelvogel.

Eine Wirthin zu B. hatte einen Distelvogel der unvergleichlich schön sang, und den ein artiges, vornehmes, ihr gerade gegenüber wohnendes Fräuleinzimmer zu besitzen wünschte. Ein gewisser Herr von \*\*\*. der ihr gerade den Hof machte, wollte sich damit bey seiner Geliebten einschmeicheln, und wollte ihn der Wirthin abkaufen. Sie wollte ihn nicht hergeben. Er both 1, 2, und endlich 3 Louisd'or; aber alles vergebens. Ein paar Tage darauf sahe er von ohngefehr einen Vogelsteller, der unter andern auch Distelvogel feil hatte. Ein Weibchen war dabei, das viel Ähnlichkeit mit dem Männchen der Wirthin hatte, und gleich sel ihm ein, hier eine kleine Schelmerey zu treiben. Er kaufte das Weibchen, gieng zur Frau Wirthin, schickte sie mit guter Manier aus der Stube, und verwechselte inzwischen die Vogel. Der Diebstahl lag ihm jedoch schwer auf dem Herzen; er schickte also der Frau Wirthin 6 Louisd'or durch einen Unbekannten und sprach zwen Jahre lang nichts mehr mit ihr von dem Vogel. Um die nämliche Zeit starb ihr Bruder. Nach zwen Jahren sagte der Herr von \*\*\*. zu ihr: geltet, Frau Wirthin, ihr seyd reutig, daß ihr mir euren Distelvogel nicht ums Louisd'or gegeben habet, und ihr gebet ihn mir gewiß jetzt wohlfeiler? Nein gewiß nicht, Herr von \*\*\*. wenn sie mir auch 10 geben wollten, denn erst jetzt ist mir das Thier recht lieb. Denken sie mir, und nun sieng sie an zu schluchzen, seit dem mein lieber Bruder selig tod ist, hat er nur keinen Laut von sich geben, als zu Zeiten, Schip! Schip! Schip!

### Der Bauer und der Hund.

Zu N. wollte ein Bauer sein Pferd im Flusse tränken, der Strom war zu heftig, riß ihn und das Pferd fort, und beide waren in Gefahr zu ertragen. Eine grosse englische Dogge stand am Ufer, sprang ohne jemand's Geheiz ins Wasser, packte den Bauer beim Rock und zog ihn ans Land. Dann lief er dem Pferde nach, schwam ihm beständig auf der Wassersseite und bellte es an, und nöthigte es dadurch

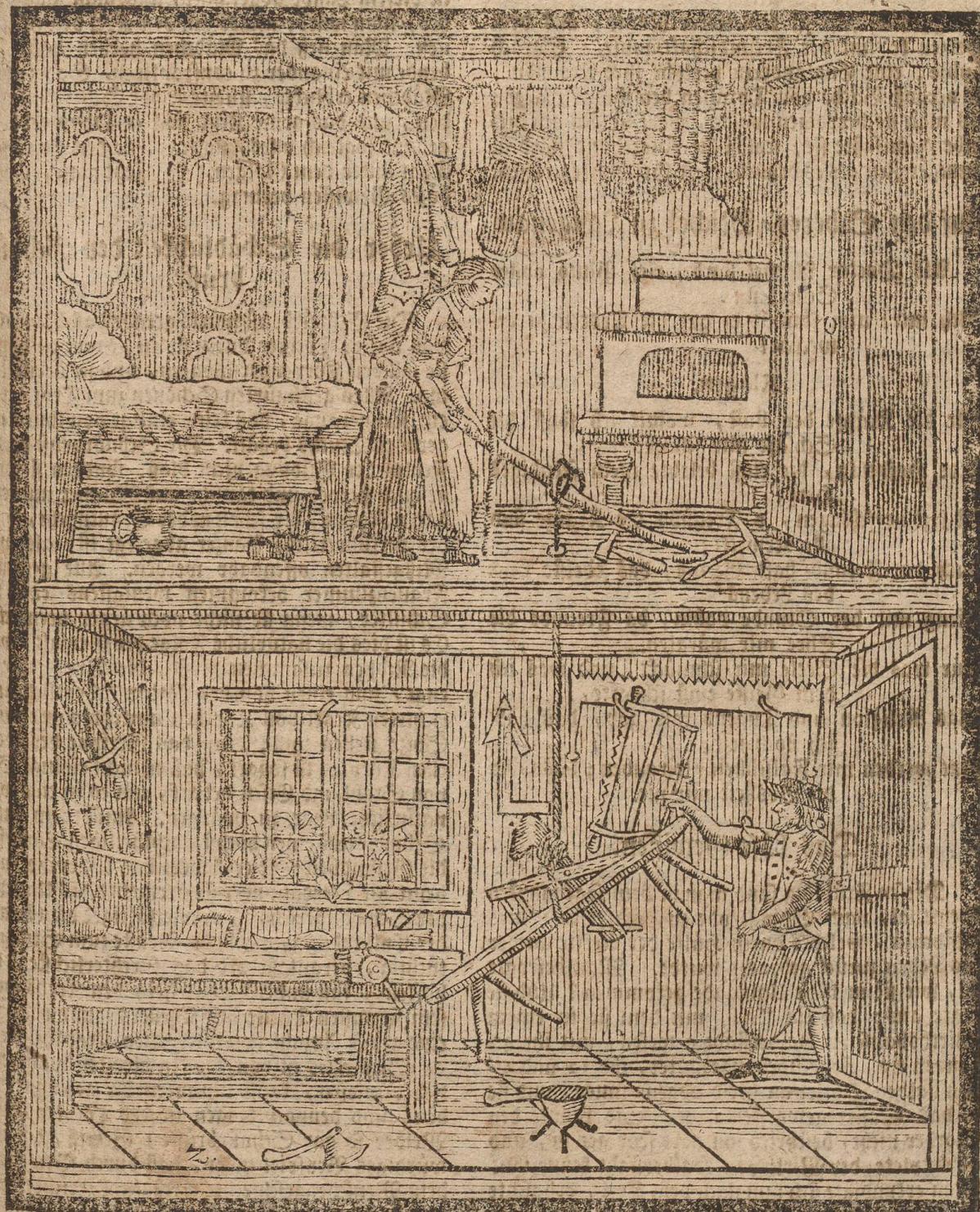
Dadurch auch aus Land zu schwimmen. Und nun was thal der Bauer? Nachdem er sich von seinem Schrecken erholt hatte, setzte er sich auf sein Pferd und ritt fort, ohne dem Hunde, dem Retter seines Lebens auch nur eine Karesse zu machen. Wie schändlich! Wer gab dem Hunde den Verstand? Ist dieser Hund nur eine bloße Maschine? Was hat der Bauer für einen Vorzug vor ihm? Und — und — und — tausend solche Fragen könnte man hier machen. —

Münster ehelicher Liebe,  
abgeschrieben aus einem Zeitungsbatt.  
(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Unlängst traf es sich, daß eine schon etwas beigelegte wohlgekleidete Weibsperson, zu einem Apotheker käme, um ihm um 4 Kreuzer Mäusegift abzukaufen. Aus dem häßlichen Gesichte dieses Weibes (wie viele Bosheiten und Laster sind oftmals auf den Gesichtern der Menschen gezeichnet) und aus ihrem heimlichen Betragen, vermutete der Apotheker, daß diese Frau sehr leicht etwas anders als Mäuse zu tödten, vorhabe, und gab ihr, statt Gifft, in verschiedene Papiere eingewickelt, rein gestossener Zucker; jetzt eilte sie mit einer zufriedenen Miene davon. Kaum ware sie fort, so kam ein betagter Mann, dessen Gesicht sehr vieler Zummer ausdrückte, und erkundigte sich ganz bescheiden: was sein Weib von ihm wohl möchte gekauft haben? Mäusegift hat sie gewollt, antwortete ihm der Apotheker. Ach Gott! jetzt bin ich nimmer mehr sicher, war ich jünger, ich gieng ins Chrieg, rufte er aus. Der Apotheker, der nun einsah, daß er von dem Gesicht dieses Weibes recht geurtheilt, sagte zu dem betrübten Mann: Mein Freund! gehet ruhig nach Haus, denn ich habe eurem Weib anstatt Gifft reiner Zucker gegeben; wann ihr das hertigste vermerket, daß sie nicht essen will, so glaubet, daß das vermeynte Gifft nun in der Speise sei, esst und trinket ohne Scheu, und um euch recht zu verg'wissern, wie euer Weib denkt, so stellet euch an, als wann ihr bestig's Reissen im Leibe spühret, sinket zu Boden, und sehet ferners zu was vorgehet; dies ist der beste Weg, um euch von ihra loszumachen. Nun gienge der Mann, nachdem er seine Geschäfte verrichtet, ganz in tiefen Gedanken nach Haus, und flagte über Schmerzen als wann er wirklich das Gifft schon im Leibe hätte. Sein Weib, wel-

ches vor ihme dorten angelangt, stellte ihm eine schon zubereute Suppe vor, bedauerte ihn, und hieß ihn essen; wollte sich aber nicht zu Tische setzen, sondern gab vor, daß sie nicht hungeig seye. Der Mann, es seye, daß ihm sein Leben längstens erleidet ware, oder sich auf den Apotheker verließe, daß er ihm nicht betrogen, aße getrost; bald aber flagte er über Webschäden, und fiel zu Boden. Sein Weib, welches mit einem reuischen Lächeln den guten Mann essen sahe, und auf die Wirkung des Giffts mit äußerstem Verlangen wartete, hatte ihn kaum am Boden liegend gejehen, so eilte sie in die obere Kammer, nahme einen großen Bohrer, und machte in der Gegend, wo sie glaubte, daß ihr Mann liege, ein Loch durch den Boden, steckte ein langes Seil durch selbiges, stiege herunter, und machte ihrem lieben Mann solches um den Hals; damit die Leute im Dorf, (welche wohl wußten, wie sie ihm behandelte und beständig mit ihm zankte) glauben sollten, daß er sich erhängt habe; eilte wieder hin auf, um den Mann, wann es in ihren Kräften stande, an diesem Strik bis an die Diebte zu ziehen, und solchen dorten zu bevestigen. Kaum ware sie oben in der Stube, so zog der Mann den Strik vom Hals, legte solchen um den Kopf des Bügels, und erwartete was ferners geschehen würde. Nach einem Augenblick sahe er, wie der Bügel, an dem gleichen Strik an welchem er hängt hingen sollte, in die Höhe gezogen, und endlich bevestigt wurde. Jetzt ließ die Frau die Stiege hinunter ins Dorf, (nicht zweifeln an ihrer guten Bereitstellung) heusste und schrie; mein Mann hat sich erhängt, alldeweis ich in der Stadt wäre, ich armes Weib! kommt und sehet es selbst an; ach wie bin ich erschrocken; der gottlose Mann. Alles ließ nun hin, um von Ferne durch die Fenster in die Stube des Hauses zu schauen, und sahe — den Bügels an der Diebte aufgehängten Mann aber in einem Ecke der Stube stehen. Selbst die Eltern und Vorfahren des Dorfes fanden sich in Begleitung dazwischen bey dem Hause ein, sahen diese Verwandlung an, schüttelten die Köpfe, und laut sprachen sie von Hexerey, bis der Mann hervorkam, ihnen den ganzen Verlauf der Sache entdeckte, worauf sie sich entschlossen die Frau bis an das Ende ihrer Tage zu fangen zu setzen.

Sonderbare Verstellung eines Schenkten.



## Die Freundschaft.

Freundschaft ist kein leerer Name, aus dem Herzen kommt der Freundschaftsame. Sarah Lubie, eine Engländerin verlohr ihre Freundin; sie vergoss Bäche von Thränen bey ihrem Sarge; als man sie beerdigen wollte, warf sie sich auf dieselbe, umfasste sie, schloss die Augen und starb in weniger Zeit als es braucht diese Geschichte zu lesen.

## Auf den Scherer-Michel zu Langenau.

Als Doctor Michel starb, rief Pluto voller Schreken:  
Weh mir! nun kommt er gar die Todten zu erwecken!

### Klagen.

Alle die Kränze der Lust, womit ich sonst die  
Schläfe mir schmückte,  
Fede Hoffnung, die einst belebte mein freudiges  
Herz,  
Ist jetzt verschlagen, o Freund! die Kränze sind  
alle verwelkt;  
Auch der Freundschaft Genuss, das edelste Gut  
des Lebens  
Ging mit der Stunde dahin, da Freunde die  
Ehre mir würgten.  
Nur was die Seele mir schmückt, und was ich  
dem Geiste einst schenkte,  
Was Religion und Tugend mir gab, das hab' ich noch jetzt;  
Das werden mir Falschheit nie rauben; das tödet  
die Bosheit mir nie.

## Das böse Gewissen.

Diesen Frühling fand man in dem sogenannten Denkthal, nach Elbingerode zu, ein erschlagenes Mädchen, welches durch Hülfe der Aerzte wieder ins Leben zurück gebracht wurde. Man befragte sie, wie sie in diese Umstände gekommen? Und sie sagte aus: daß ein Kerl, mit dem sie in einem Wirthshause zu Halberstadt gewesen, mit ihr gegangen sey, sie so übel zugerichtet, ihr 12 und einen halben Thaler an Geld abgenommen, und sie in das Wasser geworfen habe. Sie kannte den Mörder nicht, beschrieb ihn aber sehr genau, und behauptete, der Wirth von Halberstadt kenne ihn. Man erkundigte sich nun nach dem Kerl, erhaschte ihn, und ließerte ihn der Obrigkeit aus. Bey dem

angestellten Verhör läugnete er alles; die Folter ist in diesem Lande abgeschafft, und man glaubte daher, man würde nichts auf den Kerl beweisen können. Man ließ das Mädchen herbei holen, um beide mit einander zu confrontiren. So wie er das Mädchen erblickte, stürzte er vor Schrecken zu Boden, und das arme Kind sank in Ohnmacht. Er gestand fogleich alles, und arndete den Lohn seiner That unter dem Galgen. Da sieht man, was ein böses Gewissen vermag.

## Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste.

Die Schnürbrust wirkt gerade das Gegenteil was unsere Töchter durch sie zu gewinnen hoffen; sie soll den Körper verschönern, und sie verunstaltet ihn. Allen geschnürten Schönern zum Troz entdeckt ein Kennerauge, daß keine einzige von ihnen ihren geraden Wuchs behält. Die Schnürbrust verheilt Fehler der Bildung nicht blos, sondern sie bringt sie auch hervor und täuscht uns Männer mit scheinbaren Reizen, die schon in der Brautnacht, so bald der verführerische Panzer abgelegt ist, als wahre Missgestalten offenbaren werden. Alle geschnürte Frauenzimmer bekommen wenigstens eine hohe Schulter, wenn sie nicht noch ärger verwachsen. Es ist dies die natürliche Folge der Gewalt, welche die Rippen zusammen preßt, die Brustöhle verengt, und einen von der Natur ordentlich aufgerichteten Regel von Knochen umkehren und auf die Spize stellen will; denn das Gerippe des weiblichen Körpers ist so zart, daß es nicht einmal Stäbe von Stahl und Eisen bedarf, um es in eine wider natürliche Lage zu zwängen. Außerdem hat die Schnürbrust einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit; sie erschwert das Athemholen, sie hemt die Verdauung, sie vermehrt das Ungemach der Schwangerschaft, vervielfältigt die Gefahren der Entbindung, macht die Brüste zum Stillen untauglich, veranlaßt oft das fürchterlichste, eckelhafteste, fast unheilbare Uebel, den Krebs an diesen schönsten Theile des Körpers, und verursacht eine grosse Anzahl von weiblichen Krankheiten.

Dies alles ist von grossen Aerzten unzweifelhaft bewiesen, kann nimmermehr gelungen werden, und dennoch tragen unsere Töchter, unsere Weiber so gar Schnürbrüste! Gewiß, ein merkwürdiges Beispiel mehr, daß durch Beweise bei dem Menschengeschlechte wenig ausgerichtet wird, und daß die Quelle unserer Handlungen anderwo

als im Kopfe liegt. Wenn Beweise etwas verhindern, so empfiegen wir nicht nur gerade gewachsene Schönen aus der Hand der Natur, sondern wir hätten auch keine empfindsame Jungfern, keine Senninabülen und Clairvoyanten, keine Geldmacher und Geisterscherer, keine Deisten und Atheisten; die Kunst der Cagliostros, Mesmers, und Puységurs giengen Betteln, das Lustsalzwasser verlöhre seinen Kredit und die Toleranz-Edikte würden überflügig seyn. In der That sollte nicht von jedem Druck, dem selbst die Knochen weichen, das Nervensystem eine wesentliche Veränderung erleiden müssen? Sollte nicht die Schnürbrust dem Willen wie dem Schulterblatte einen kleinen Höcker aufdrücken, und die Embildungskraft etwas verschrauben können. Oder ist vielleicht an der Beibehaltung der Schnürbrüste der verderbte Geschmack der Männer Schuld, die als Narren der Gewohnheit nach immer in der Trichterform ein Ideal der Schönheit erblicken, welches freylich nicht der Natur, wohl aber jedem Schneider erreichbar ist?

Wie dem auch sey, die erwiesene Schädlichkeit der Schnürbrüste und selbst die Aufzehrung der Ursachen, welche ihre Abschaffung verhindern, sind nur Vorbereitungsschritte, wobey die Entdeckung eines Mittels den Verlust der Grazien auf immer aus ihrem Kerker zu befreien, als die Hauptchwierigkeit noch übrig bleibt, auf deren Auflösung man einen Preis setzen sollte. Da es indeß um die freiwilligen Schritte zur Besserung überall mitschlich aussieht, so lange Gebrechen noch für Vollkommenheiten gelten, und dem Staate gleichwohl angeraden und gesunden Menschen viel gelegen ist, so dürfte die letzte Zuflucht gegen diesen Alp oder (Tockeli), dessen sich unsere Weiberchen und Töchterchen am hellen Tage und wachend nicht verteidigen können, wohl in der väterlichen Fürsorge der Regenten allein bestehen. Unsere lieben schönen Mädchen würden bald kerzengerade einhergehen und nun die Hälfte der Herren Doktoren würden wir entbehren können, wenn die Polizen die Schnürbrüste verbôte, eigne Befiatoren dazu errachte, eine Stelle zu der sich mancher junge Herr auch ohne Salarium drängen würde, und die sämtlichen Schnürbrüste ohne Gnade zum Scheiterhaufen verdamme. Dann würde man von den meisten unserer Mädchen fragen können: Sagt, ihr Mädchentänner! saget: Wers erjaget, Hat der nicht ein Königreich? —

NB. Damit der Hinklendebott sich nicht vor Gefahr aussieht, bey seiner ersten Durchreise durch die Hauptstadt, gest ewiget zu werden, so hat er biemit erklären wollen, daß ihm jemand dies Artikelchen in seine Brieftasche practicirt habe, er aber keinesweges damit das schöne Geschlecht, in deren Hände zu fallen der liebe Himmel ihn in Gnaden behüten wolle, an ihrem Lieblingsstück habe attaquieren wollen.

### Etwas über die Türken.

Wenn der Feldzug glücklich ist, will jeder Beute machen, und Kopfe holen. Denn die Timaristen, oder Lehnspflichtigen Soldaten aus Asien bekommen blos Zwieback, aber keinen weiteren Sold im Felde. Für jeden feindlichen Kopf aber, den sie bringen, und für jeden Gefangenen, bekommen sie einen Preis. Diese Hoffnung, und die der Beute befieuren sie zu den kühnsten Unternehmungen, und den wüthesten Angriffen. Ihre Absicht geht immer dahin, die Feinde entweder zu umringen, oder von vielen Seiten zugleich anzufallen, welches ihnen auch mehr als einmal gelungen ist. Es ist ihnen kein Berg zu hoch, kein Fels zu steil, den sie nicht mit Steigeisen erklettern. Sie greissen mit furchterlichem Geschrey an, sehr zerstreut, und in kleine Haufen vertheilt, wenns möglich unter dem Schutz der Bäumen und Gesträuche. Daher ist das Kanonensfeuer selten von vieler Wirkung gegen sie gewesen. Jeder richtet sein Augenmerk dahin, einen Kopf zu erbeuten. Wer einmal einen Kopf hat, bekümmt sich nicht weiter um das Schicksal des Gefechts. Er eilt über Hals und Kopf zurück, um sich und seine Beute in Sicherheit zu bringen; zurückkriechen ist daher bey ihnen keine Schande. Sie bleiben aber nicht lange ruhig, sondern versuchen ihr Glück gleich wieder.

### Der Marschall von Biron.

Im Jahre 1771. trennte er sich von seiner Gemalin, weil er das neue, sie aber das alte Parlament vertheidigte. Sie sahen sich seitdem nie wieder; als er vor einiger Zeit auf seinem Todbett lag, wünschte er noch vor seinem Ende seine Gemalin zu sprechen, und lisch sie schriftlich darum ersuchen. Sie hatte die Grausamkeit, es ihm abzuschlagen. Der 80 jährige Greis nahm sich dagegen wie ein brauer Mann: Sie hat Recht, sagte er,

Wir

wir haben einander ja schon vor langer Zeit unser letztes Lebewohl gesagt.

### Der unmenschliche Vater.

Aus Rom wird ein Vorfall berichtet, welcher der Gegenstand aller Gesprächen andacht. Ein dortiger Einwohner aus Graubünden gebürtig, verlohr vor 17 Jahren sein Weib, die ihm ein zweijähriges Töchterlein hinterließ. Dieser unmenschliche Vater trug es nach einer unterirdischen Höhle, fern von seiner Wohnung, woselbst er es einzmaute und nur eine kleine Oeffnung ließ, durch welche er ihm täglich etwas Speise reichte, und selbige sorgfältig wieder vermachte. Niemals sprach er ein Wort mit dieser unglücklichen Creatur. Der Kerl wurde krank, und in's Hospithal gebracht. Nun ließ er einen seiner vertrauten Freunden zu sich kommen, und entdeckte ihm, daß er eine verrückte rasende Tochter habe, sagte ihm die Gegend der Höhle in der sie sich befand, und bath ihn sie zu nähren. — Dieser bezeugte sich willig, fand aber mit Mühe das unterirdische Loch. Allein wie groß war nicht sein Schrecken, als er eine wilde nackte Figur mit fliegenden Haaren und krummen Klägeln erblickte, die vom Menschen nichts als die Gestalt hatte. Diese als sie den Mann sahe, wollte durch die Oeffnung den Reis haus nehmen, aber vergeblich indem sie nur ein Schuh weit war. Der erschrockene Mann lief selbst davon, nachdem er die Speise hinein geworfen hatte, und zeigte die Sache seinem Pfarrer an, der der Regierung Bericht abstattete. Diese schickte Sbirren aus, welche in die Höhle drangen, und dieses elende Geschöpf heraus nahmen. Eine vornehme Dame erbarmte sich ihrer, ließ sie kleiden und ihr Unterricht geben. Der Zu auf zu selbiger ist so groß, daß man das Haus mit einer Wacht umgeben mußte. Ihr Vater der noch lebte, hatte nun die einer solchen grausamen That angemessene Strafe zu erwarten.

### Die Kinderlahre.

Ein Schulmeister fragte ein schon längstens unterwiesenes Mädchen, wer doch der große Christoff wäre? Der alte Stock wußte nichts zu antworten. Um es zu beschämen, rufte der Schulmeister ein kleines siebenjähriges Töchterchen und wiederholte die nämliche Frage. Rasch war es mit der Antwort da. Der große Christoff ist un-

ser Nachbars Knecht, der allemal meine Mutter in der Nacht hütet, wenn der Vater über Feld geht.

### Das hößliche Bauernmädchen.

Ein Dorfschulmeister fragte es: Wie heißt das siebente Gebott? "Ihr sollt nicht ehebrechen." Das ist nicht recht. Du mußt sagen: Du sollst nicht ehebrechen. "Verzieht, Herr Schulmeister, ich wußte nicht, daß ich euch Duzen darf."

### Die Wahl.

Vor Kurzem soll (der Herr Gott sei bey uns) der T... dem Heidenten eines gewissen Herren, der Friedrich hieß, erschienen seyn, und ihm unter drei Dingen die Wahl gelassen haben, nemlich entweder ein Weib zu entheben, oder sich toll und voll saufen, oder seinen Herrn zu ermorden; wo nicht, so wolle er ihn lebendig höhlen. Der Boidene sauste sich voll, trieb im Rausch Unzucht, und erschach den Mann, als er ihn bey der Frau antraf. Aus diesem erhellet, daß die Trunkenheit die Menschen sehr leicht zu allen übrigen Lastern verleiten kan.

### Das Johannes-Würmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,  
Seines Sternenscheins  
Unbewußt, im weichen Gras,  
Eines Gartenhains.  
Leise kroch aus faulcm Moos  
Seine Nachbarin,  
Eine Kröte, hin und schoß  
All ihr Gift auf ihn.  
Ach! was hab' ich dir gethan?  
Kief der Wurm ihr zu.  
Ey, fuhr ihn das Unthier an,  
Warum glänzest du?

### Das arme Nöschen.

Ein Knäbchen, wie es wenig bey uns giebt, versprach sich mit einem lieben guten Mädchen, und trat bey einer vornehmen Herrschaft als Jäger in Diensten. Er schrieb ihr öfters, und machte ihr zu seiner baldigen Rückkehr gute Hoffnung. Nach drey Jahren erhielt er von seinem Herrn die Oberaufficht über seine Waldungen und Jagde und wurde dadurch in Stand gesetzt sein Nöschen

in heyrathen. Er schrieb ihr also: Sie solle sich aufmachen. Gleich packte sie ein und machte sich auf den Weg. Sie mußte, ehe sie in dem Schlosse anlangte, durch einen Wald, es ward finster und sie verirrte sich; sie kam in ein dickes Gebüsch und hörte einen sterbenden Menschen fröcheln. Anfangs fürchtete sie sich sehr, und suchte sich von dem Orte zu entfernen. Aber ein ihr unbekannter Trieb zog sie immer zurück; sie fäste endlich Muth und gieng darauf los. Himmel! wie erschrack sie, als sie eine ihr bekannte Stimme seufzen hörte: Ach Gott! ich will gern sterben! Aber — was wird — was wird mein armes Nöschchen sagen! Könnte ich — doch nur in Nöschens Armen sterben! Ohnmächtig stürzte sie zu seinen Füssen nieder. Als sie sich aus der Ohnmacht erholt, lag ihr Karl in ihren Armen und war todt. Ein Wilddieb hatte ihm einen Schuß gegeben. Mit Tagesanbruch fanden die suchenden Bauern beyde. Nöschchen konnte noch die unglückliche Zusammenkunft mit ihrem Karl erzählen, warf sich auf ihn nieder und gab ihren Geist auf. So liebt nur ein deutsches, kein Schweizermädchen.

## Der verstekte Gelehrte.

Wahr und national.

Eines Pfarrers Tochter hatte das Glück, einem jungen Gelehrten zu gefallen, der in ihrer Nachbarschaft wohnte. Er fand ein sonderbares Begehren an ihrem Umgange, und fand sich fleißig bey ihr zur Visite ein. Da ein jedes kluges Mädchen, so wie ein kluger Feldherr, stets ein Corps de Reserve haben muß, so dachte auch die gute Jungfer, sich desselben zum Steckenpferde zu bedienen, im Fall ihr die übrigen Vögelchen etwann aus dem Garn giengen, nach denen sie ihr Netz ausgeworfen hatte. Sie könnte ihm daher manches Viertelstündchen incognito, aber in Gesellschaft erschien sie nicht gern mit ihm, denn das Männchen war auch gar zu klein und gar zu einfältig. Aber wie sich der Hr. Uriel so gern in Liebesfachen mischt, so hatte er auch hier sein Spiel mit unsern Verliebten. Ganz unvermutet langte einstens eine Gesellschaft aus der Nachbarschaft an. Unangemeldet war sie in das Zimmer getreten, und zur Flucht hatte unser gelehrte Receptenschreiber keine Zeit mehr. Kriechen sie geschwind hier unter dies Kanapee, sagte Mademoiselle; und Monsieur kroch auf den er-

sien Befehl hurtig hinunter. Die freudnen Herren traten ins Zimmer. Das Frauenzimmer posirte sich unbedachtsamerweise aufs Kanapee, anstatt die Herren darauf zu placiren, und ungeschickt sie ihre Poschen und Buffanten, samt den kleinen Weinchen recht ausspreite, so vermochte sie doch nicht das ganze Kanapee zu bedecken. Ich weiß nicht, ob man ihr ihre Verlegenheit ansah, oder ob man sonst auf die Füßchen der Jungfer Lisette spielte; genug man sahe da unter dem Kanapee eine zweybeinigte Figur in Hosen, und man mutmaßte wer der Lilliputer seyn möchte. Die Herren hatten zu viel Lebensart, als daß sie ihn aus seinem Schlupfwinkel herausgezogen hätten; sie suchten daher Mamsel Lieschen unter allerhand Vorwand zu entfernen. Sie wußte tausend Ausflüchte zu finden, mußte aber endlich doch den geheiligten Dreyfuss quittieren, und der kleine Apollo, oder Cupido vielmehr ohne Pfeil und Bogen, erschien in seiner ganzen Blöße. Da giengs denn an ein Lachen, und das Wichtigste was Mama soll Lieschen und Monsieur Peter thun konnten, war braf mitzulachen — und das steht euch — ihr Herrn und Damen — die ihr des armen hindenden Gott seinen Kram leset, nun gleichfalls frey; denn eben dafür bezahlt ihr ja eure 2 bz.

## Der plötzlich reich gewordene Maurer.

Ein altes 70jähriges Mütterchen zu Paris rufte einen Maurergesellen in ein kleines Haus, und führte ihn bis in das 4te Stockwerk. Mache mir hier ein Loch in den Boden, sagte sie zu ihm, und mauret mir diesen Hafen da ein, daß ihn niemand sehen kann. Der Maurer gieng an die Arbeit; als das Loch fertig war, schleppte sie einen schweren Hafen herbei, und ließ ihn in ihrer Gegenwart einmauren. Nach einem Jahre pasirte er wieder diese Straße, und sah einen Zettel mit der Aufschrift: Hier sind Zimmer zu vermieten, an der Haustür kleben. Er fragte den Hausherrn, welche Zimmer? Die Antwort war: im 4ten Stock ist vor 3 Tagen ein armes altes Weib gestorben, das bettelte, und kaum begraben werden konnte, weil man gar nichts bey ihr fand. Das Zimmer steht mir an, sagt der Maurer, und gleich wurden sie des Zinges wegen einig. Er grub den Hafen aus der Mauer, füllte die Säcke mit Dublonen, kaufte sich ein eigen Haus, ward Meister, und bezahlte die Hauszinsen richtig. Dem kam's wohl im Schlaf.

Der

## Der höfliche Scharfrichter.

Als man ohnlangst zu A... einen Weibermörder räderte, gab sich ein junger Mensch alle mögliche Mühe, um recht nahe beym Rade zu stehen zu kommen. Der Scharfrichter wurd es gewahr, und rief den Leuten zu: Machet doch dem jungen Herren da im runden Hut und der goldenen Schnur drum, Platz! das ist ein Liebhaber! Der junge Herr schämte sich, und gieng zurück. Als man mirs erzählte, dachte ich: Ist es doch möglich, daß es so barbarische Herzen unter uns geben kann, die sich so nahe hinzu drängen, um einen ihrer Brüder einen martervollen Tod sterben zu sehen?

## Der vornehme Doktor.

Ein geschickter Doctor, der aber nur vornehme Leute kurirte, weil sie am besten bezahlten, ward zu einem Landvogt gerufen. Der Doctor gieng. Er traf den Herrn Landvogt vor dem Schloßthor an. Dieser führte ihn in ein reinliches Zimmer, wo sein Kutscher frank lag, und bath ihn, doch diesem ihm sehr lieben Manne etwas zu verordnen. Der Doctor schrieb ein Recept und empfohl sich. Vier Wochen darauf ward die Frau Landvögtin frank. Man schrieb dem Doktor; aber er kam nicht. Einige Zeit darauf traf ihn der Herr Landvogt bey einem seiner Freunde an. Ich kann Ihnes meine Verwunderung nicht bergen, mein werther Herr Doctor, daß Sie sich auf mein neuliches Verlangen geweigert haben zu mir zu kommen. Was mag doch wohl die Ursach davon seyn? Mein Hochgeachteter Junker Landvogt! Sie haben mir nicht geschrieben, ob es für die Frau Landvögtin, oder für ihren Kutscher war. Ich bin deswegen nicht gekommen; denn ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich kein Doctor für die Kutscher bin. Ein S.... sind Sie, erwiederte der Landvogt. Und der Landvogt hatte bey meiner Seel recht. Ein Doctor der nur reiche Leute, oder solche gut bedient, von denen er große Bezahlung bekommt, was ist er?

## Der jährliche Sohn.

Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Summe Geldes bey einem seiner Banquiers abgeholt, und wollte damit in einer Kehnkutsche nach Hause

fahren. Der Kehnkutscher hatte die Straße berissen, flog ab und fragte an der Kutschenthüre, wohin er gebracht seyn wolle? Er fand ihn aber mausetodt. Auf sein Geschrey eilten einige Leute herbei. Plötzlich sprang ein junger Mensch aus dem Haufen der Umstehenden auf die Kutsche los, und schrie: Ach ich Unglücklicher! das ist mein Vater! dann schloß er den Todten in seine Arme, drückte ihn, küste ihn, weinte und that wie ein Verzweifelnder. Die Umstehenden wurden gerührt, und einige weinten mit. Sie fragten ihn, wo er wolle, daß der Kutschner hinfahren solle? Er nannte eine Straße. Der Kutschner saß auf, und peitschte wacker auf seine Mähren los, um den Todten bald los zu werden. Indessen leerte der junge Mensch die Säcke des Alten, ließ dann vor einem gewissen Hause still halten, und sagte zum Kutschner: Warte einen Augenblick, ich will nur meiner Schwester die Nachricht bringen, damit sie nicht so sehr erschrickt und die Bedienten rufen, meinen Vater hinauf zu tragen. Der Kutschner wartete lange; allein vergebens. Der Herr Sohn war nicht wieder zu finden, weil er zu einer andern Thür aus dem Hause gegangen war.

## Das beschämte Puznärrchen.

Ein dem Staat außerst ergebenes, und obendrein nicht reiches Mädchen, hatte vor kurzem allem aufgeboten, um bey einer Tanzparthey recht prächtig zu erscheinen, und aller Augen nur auf sich zu ziehen. Ein junger, aber dabei sehr witziger Herr, der ihr nicht übel gefiel, kam, um sie zum Ball abzuholen. Noch war sie im Begrif hie und da ihren Anzuge mehr Reiz zu geben. Bin ich nicht unvergleichlich schön gepuzt? fragte sie einfältigerweise den jungen Herrn; denn thre Frau Mama, die alte Närrin, hatte ihr das den ganzen Morgen vorgeplappert. So, so; ich meinerseits finde den Pfau viel schöner. Seine Schönheit ist natürlich, und bleibt ihm zu allen Stunden des Tages eigen; sie hingegen prangen nur in entlehntem Schmucke. Ihr rother Puder wird versiegen; der Schweiß wird die Schminke von den Wangen vertilgen; die Blumen werden an ihrem Busen verwelken; der Staub wird ihr Mouhelins Kleid schwärzen; der Tanz die künstlichen Falten verhuschen; ein falscher Tritt ihre gelben Schuhe besudeln. Und was wird ihnen am Ende übrig bleiben? Sprächen alle junge Herren so aufrichtig, mit unsern

Döch.

Löchtern, o lieber Himmel! was würden wir da nicht für wackere Hausmütter bekommen! wie viel Bankeroute würden weniger gespielt! wie viel wakre Männer bey Ehren bleiben.

### Wer zuviel haben will, bekommt am Ende nichts.

Ein Bürger zu N. hatte 10000 Pf. in schönen Capitalien à 4 Prozent, und bezog jährlich richtig 120 Kronen an Zinsen. Er hörte von einem Nachbar, daß er zu G... eine Rente viagere von 2000 Pf. habe, und 8 Prozent davon beziehe. Gleich kündigte der Bürger allen seinen Schuldern die sichern Capitalien auf, und trug das Geld nach G... Man versprach ihm 8 Prozent, und gab ihm noch oben drein Lotteriebillett, womit er 40000 Livres gewinnen könne. Jetzt lebte unser Bürger herrlich und in Freuden, anstatt 120 Kronen hatte er 240 zu verzehren, und jetzt sahe er viele von seinen alten Freunden nur über die Achsel an. Drey Monat darauf bekam er den traurigen Bericht: Der G... habe Banquerout gemacht, und seine 10000 Pf. wären auf immer verloren. Nun rauzte er sich die Haare aus, und wollte fast zum Narren werden. Er hatte sich, sein Weib und Kinder an den Bettelstab gebracht, und mußte nun zu Arbeiten seine Zuflucht nehmen, daran er nicht gewohnt war. Man lachte ihn noch obendrein aus, und nannte ihn den reichen Rentier. Ich bedauerte den armen Tropf, als ich sein Schicksal vernahm und dachte, das mußt du deinen Lesern erzählen, und sie für diese Thorheit warnen. Manches arme Weib wird dirs vielleicht danken, wenn du ihren Mann dadurch abhältst, sie nach seinem Tode unglücklich zu machen.

### Die Tobakspfeife.

„Gott grüß euch, Alter! schmeckt das Pfeischchen? Weißt her! — Ein Blumentopf Von rothem Thon, mit goldenen Reifgen! — Was wollt ihr für den Kopf?“ O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen! Er kommt vom bräusten Mann, Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen Von Belgrad abgewann. Da, Herr, da gab es rechte Beutel Es lebe Prinz Eugen! Wie Grummet sah man unsre Leute Der Turken Glieder mähn. —

„Ein andermal von euren Thaten,  
Hier, Alter, seyd kein Tropf,  
Nehmt diesen doppelten Dykaten  
Für euren Pfeifenkopf.“

Ich bin ein armer Kerl und lebe  
Von meinem Gnadenbold;  
Doch Herr, den Pfeifenkopf, den gebe  
Ich nicht um alles Gold.  
Hört nur: Einst sagten wir Husaren  
Der Feind nach Herzenlust,  
Da schoß ein Hurd von Janitscharen  
Den Hauptmann in die Brust.  
Ich heb ihn flugs auf meinen Schimmel,  
Er hätt' es auch gethan,  
Und trag ihn sanft aus dem Getümmel  
Zu einem Edelmann.  
Ich pflegte sein. Vor seinem Ende  
Reicht er mir all sein Geld  
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,  
Und blieb im Tod noch Held.  
Das Geld mußt du dem Richter schenken,  
Der dreymal Plündring litt,  
So dacht ich, und zum Angedenken  
Nahm ich die Pfeife mit.  
Ich trug auf allen meinen Zügen  
Sie wie ein Heilighum,  
Wir mochten weichen oder siegen,  
Im Stiefel mit herum.  
Vor Prag verlohr ich auf der Streife  
Das Hem durch einen Schuß,  
Da grif ich erst nach meiner Pfeife,  
Und dann nach meinem Fuß.  
„Ihr rührt mich, Freund, bis zu den Zähren.  
O sagt, wie hieß der Mann?  
Damit auch mein Herz ihn verehren  
Und ihn beneiden kann.“

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:  
Dort lag sein Guth am Rhein. —  
„Das war mein Ahne, lieber Alter,  
Und jenes Guth ist mein.  
Kommt, Freund, ihr sollt bey mir nun leben! ▶  
Vergesset eure Noth,  
Kommt trinkt mit mir von Walters Neben  
Nun, topf! Ihr seyd sein wahrer Erbe!  
Ich ziehe morgen ein,  
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,  
Die Türkenspfeife seyn.

Lauf! lauf! lauf! sie machens Thor zu.

Seitdem die großen Herren die Mode fahren  
lassen,

lassen; gelernte Läufser zu halten, gibts keine sinktere Handwerkspurche als die Verukennmacher. Davon habe ich erst ganz neuerlich ein Bespiel gesehen, das ich erzählen muß. Zween frisch angekommene Friseurs, die den ganzen Tag von Dame zu Dame wie ein Pfeil g'slogen waren, wollten sich nun auch am Nachmittag eins bethun, und den Mehlstaub mit einem guten alten Neuenburger abspülen. Sie spazierten zum obern Thore der Stadt B. hinaus, und fanden sich nach einem Viertelstündchen bey Frau . . . . ein, wo sie sich herrlich labten, und noch mehr fanden und genossen, als sie gesucht und erwartet hatten. Die Nacht brach ein. Ihr Herren, sagte Frau . . . . wenn ihr noch in die Stadt wollt, so müsst ihr aufbrechen, denn um 9 Uhr macht man das Thor zu. Die Herren Friseurs bezahlten d're Beche, und machten sich auf den Weg. Stattdessen aber gegen B. zu gehen, ließen sie nach P. Als sie daselbst anlangten, fragten sie einen Mann, wie weit sie noch von der Stadt wären? Eine halbe Stunde antwortete die et. Lauf! Lauf! Bruder! Sie machen sonst das Thor zu! Und nun giengs im Galop weiter. Sie waren bald zu B. . . . Die Nacht war da. In einem Bauernhause sahen sie Licht. Sie klopften an, und fragten wieder: wie weit es noch bis zur Stadt wäre? Ein kleines schimpisches Mädelchen gukte zum Fenster heraus, und schmiss es gleich wieder zu, ohne zu antworten. Der Aertt fragte, wer ist da? Eh! ein paar Haarmacher. Ich kann mich selber pouriren unds Haar salben, es brucht sich derer Zeugs da mit. Gangen sie zu den Frauen in die Stadt. Unsere Herren Haarmacher giengen also weiter, und kamen nach R. . . . Das war nun nach ihrer Meinung richtig B. . . . allein sie wurden bald eines bessern belehret, und sahen sich gendthiget, im Bären über Nacht zu bleiben. Das Laufen hatte sie fatigirt; sie verschliefen sich am Morgen, versauten ihre Kusden, und wurden wacker ausgefetzt.

### Der bestrafte Übergläube.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Das Ziel aller Wünsche eines zwanzigjährigen Mädchens ist — ein Mann. Ich habe auf meinen Reisen solche kennen lernen, die Freunde von der geprüftesten Treue aufopferen, sich und andere um Ehre und guten Namen brachten,

Lügen und Trügen für rühmlich achteten, und die größten Ausschweifungen begieingen, alles nur, um einen Mann zu bekommen. Was es doch für ein herrliches Ding um einen Mann seyn muß. Ein ganz neues Bespiel, das ich hier erzählen will, wird vielleicht dazu beitragen, wenigstens abergläubische Ceremonien beim Suchen eines Mannes in Zukunft zu unterlassen. Ungeachtet der grauslichen Kälte und des tiefen Schnees, so wie im verwichenen Winter hatten, verabredeten sich Jungfer L. und Jungfer B. am Weihnachtsabend um 12 Uhr, bey einem Bache ohnweit dem Dorfe einzutreffen, weil sie in demselben diejenigen jungen Bäuren zu sehen hofften, welche sie in dem nächsten Jahre zur Frau verlangen würden. Diese Verabredung hörte von ohngefehr der Knecht des Hauses, der das eine Mädchen gern gehabt hätte, dem Vater aber zu arm, und der Tochter nicht hübsch genug war. Er glaubte daher eine vortressiche Gelegenheit gefunden zu haben, ihr sowohl seine Liebe zu entdecken, als auch in seinem Anbringen desto glücklicher zu seyn. Er begab sich daher an den verabredeten Ort, bestieg einen am Bach stehenden Baum, legte sich der Länge nach auf einen über den Bach hangenden Ast desselben, und erwartete mit äußerster Ungeduld die Ankunft dieser verliebten Mädelchen. So wie es dreiviertel auf 12 schlug, schlichen sich unsre Heyrathölandisdatinnen zum Hause hinaus, und wadeten noch eine Spanne höher als das Knie im Schnee, bis zu dem Bach, in dessen Wasser sie bei schönem Mondenschein den Schatten und das Bild ihrer künftigen Ehemänner zu erblicken, zuverstichtlich hofften. Es schlug 12 Uhr, als sie sich an der Stelle befanden die sie gewählt hatten, und gerade da hatte Hans, der Knecht, Posto gefast. Die männersüchtigen Mädelchen guckten in den Bach und sahen beyde den Hans. Schon fiengen sie an sich darum zu zaufen, welche von beyden ihn haben solle, als Hans einen Ast fahren ließ, und seine Hände austreckte, um ihnen damit anzudeuten, er werde bald eine von beyden umfangen. Sie waren darüber noch in staunender Verwunderung vertieft, als plötzlich der Ast, auf welchen Hans lag, zerbrach, und er selbst so unglücklich war, sich zu tod zu fallen. Das Gepolter und das Ungewöhnliche dieser Erscheinung zur Mittwochsstunde, erregte bey den Mädelchen einen solchen Schrecken, daß sie mit Müh fortzugehen vermochten, und kaum hatten sie 30 Schritt zurück gelegt,

Der bestrafte Übergläub.



S. 3

gelegt, so stürzte die eine davon tott zur Erde nieder; die andere ward frank, und starb in einigen Tagen. Sie bat mich, diese traurige Folgen des noch hin und wieder auf dem Lande unterhaltenen Überglaubens jedermann zur Nachricht und zur Warnung mitzutheilen, damit in Zukunft durch dergleichen Thorheiten und abergläubischen Alsanzeichen niemand mehr unglücklich gemacht werde.

### Der Hexenmeister.

Es gibt heutzutage sehr wenig Leute in der Schweiz, welche ans Geistersehen und Wahrsagen glauben; indessen hat die neuere Philosophie noch nicht in alle Weiberköpfe dringen können, und unter dem schönen Geschlechte findet man hie und da noch entweder eine alte Betschwester, oder eine junge Buhlerin, welche beyde gleich neugierig sind, ihr künftiges Schicksal zu wissen. Ohnlangst sind zu B...l ein Paar solcher Schönen herrlich angeföhri worden, deren Aventure wenigstens einigen Lesern Vergnügen machen wird. Zwo vornehme und reiche Damen hörten viel von einem reichen Ausländer reden, der in unser Land angekommen sey, und die Geister beschworen können, da er die sonderbarsten Sachen von ihnen erfahre. Sie beschlossen also auch zu ihm zu reisen und sich in seiner Kunst einzuhören zu lassen. Dem Stein der Weisen fragten sie eben nicht viel nach, aber gern hätten sie von den dienstbaren Geistern des Sehers vernehmen mögen, wie, wohin, an wen, sie sich einstens, und ob auch bald, verheyrathen würden? Sie schmückten sich also auf das prächtigste; diamantene Ringe, Armbänder, Ohrringehänge, Halsbänder, Uhr, und wohlgespikter Beistel ward nicht vergessen. Sie langten in ihrer vorspannigen Kutsche vor dem Hause des Sehers an, und verlangten Audienz. Das kleine runde Männchen sprang für Freuden hoch auf, als er die reichen Damen aussteigen sahe, machte ein paar Courbettes, und ließ sie durch Madam in sein Kabinet führen. Meine Schönen, redete er sie an, ich weiß warum sie zu mir kommen. Sie möchten gern einen Blik in die Zukunft thun, und diese Neuzierde ist so schönen Damen zu verzeihen. Ich bin der Mann, der ihren Wünschen entsprechen kann. Aber wer das Zukünftige wissen will, muss sich mit Muth bewafnen, und vielleicht fehlt es ihnen noch daran. Sie

wissen, daß ein jeder Mensch seinen Schutzengel hat, der ihn auf allen seinen Schritten begleitet. Lavater, Klopstock, Schwedenborg, und tausend andere haben das behauptet, und croyez moi, mit Recht. Allein diese Geister unterhalten sich nicht mit uns, wenn sie nicht durch eine höhere Macht dazu gezwungen werden. Diese Macht nun habe ich auf dem Gebirge Ararat, ohnweit den Pyramiden in Abyssinien, die weissand unsre Erzvater Joseph durch die Kinder Abrahams, der den Engel des Herrn zu Jerusalem sahe, erbauen ließ, schon vor vielen tausend Jahren erhalten, und es steht bey mir, Ihren Schutzengeln zu gebieten, daß sie mit Ihnen, meine schönen Damen, hier küste er der einen die Hand, eine lange Conversation unterhalten sollen. Sie werden Ihnen alles Zukünftige mit der größten Präzision vorhersagen können; aber Sie müssen sich gewisser Bedingungen gefallen lassen, ohne welche es unmöglich ist, ihnen diese Geister erscheinen zu lassen. „Was sind deau das für Bedingungen?“ Sie müssen allen ihren Schmuck ablegen; denn das ist zu materiell, zu irdisch. Als Adam mit diesen Geistern im Paradiese redete, war er nackend. In diesem Zustande nähert man sich ihnen bestx man wird ihnen ähnlicher. „Comment? nackend? Wir müssen nackend seyn wie Adam?“ Ja, meine Schönen, Sie müssen nicht das geringste Materielle an sich haben, alles Gedische muß abgelegt werden. Was haben Sie übrigens zu fürchten? Kein Mensch, als Ihr Schutzgeist wird Sie schen. Ich selbst entferne mich, und Sie werden vollkommen in Sicherheit seyn. Die Damen schauten einander an. Die Neugierde war groß; kurz sie fiengen an sich auszukleiden. Die Frau des Sehers war ihnen dabei behülflich, und alles wurde dem Schein nach in einem Schatz wohl verwahret. Nun mussten sich die nackenden Damen in ein abgesondertes dunkles Zimmer begeben, das sorgfältig verschlossen wurde. Der Seher ließ sich vor der Thüre hören. Ich werde sogleich meine Beschwörungen anheben; sie werden in wenig Minuten die Wirkungen davon erfahren. Jetzt ließ er einen Pistolschuß ab, zog den Degen, hieb damit in die Kreuz und in die Quere, und polterte wie ein aus der Hölle entwichter Dämon. Die Madam Scherla gebrauchte indessen ihre schönen Hände zum Einpacken der prächtigen Kleider und Diamanten, und unsere Damen standen nun in banger Erwartung der Dinge die da kamen.

kommen sollten. Eine Stunde verflosse, und immer herrschte noch ewige Nacht, und tiefes Stillschweigen rings um sie her; kein Schutzengel ließ sich sehen und hören. Beyde geriethen nun zu gleicher Zeit auf den Gebanken, sie könnten betrogen worden seyn; sie schrien daher aus allen Kräften um Hilfe und sanken endlich für Furcht in Ohnmacht. Eine alte Frau, die vermutlich nicht ohne Absicht von dem Betrüger dahin war posirt worden, eilte auf dieses Geschrey herbei; sie suchte den Schlüssel, und fand beyde Damen im Kabinettlein, so wie sie vom Mutterleibe gekommen waren. Sie brachte dieselben mit frischem Wasser wieder zu sich selber. Sie fragten nach ihren Kleidern, die waren fort; nach dem Seher und der Schererin, die waren seit 4 Stunden mit Extrahost verreiset. Man kann denken, wie sich diese Damen schämten, daß sie sich so hatten anführen lassen. Um sich nun nicht dem Gespott der ganzen Stadt preis zu geben, entringen sie den Verlust ihrer Kleider und Diamenten in der Stille, ließen durch die alte Frau andere herbeischaffen, und fuhren bey der Nacht in ihre Wohnungen zurück. Unglücklicherweise war das Trinkgeld, so sie der Alten, die sie ersetzt hatte, nicht groß genug; deswegen kam diese zu mir, erzählte mir die saubere Geschichte und drohete, wenn sie nicht noch 2 Louisneuf bekomme, so werde sie jedermann die Sache erzählen. Also, meine Schönen, der Alten noch 2 Louisneuf, und Sie sind für diesmal quitt. Aber hüten Sie sich einandermal für solchen Burschens. Abeglaube und Leichtglaubigkeit stadt oft so gefährlich als Unglaube, und daran liegen unsere meisten Herren und Damen eben frank. Entweder sie glauben zu viel, oder zu wenig, oder gar nichts.

### Nicht alle Diebe verstehen das Handwerk.

Ein reicher Kaufmann zu Paris hatte bey einem seiner Freunde ein bisches lang in die Nacht hincth geschmaust, und sich den Champagner besonders gar gut schmecken lassen. Erst um 2 Uhr begab er sich nach Hause. Zweien handfeste Kerl folgten ihm auf dem Fuße nach, und ohne ein Wort zu verlieren, schmissen sie ihn ziemlich unsanft auf einen mächtigen Schneehaufen nieder. Einer von ihnen setzte ihm den Fuß auf die Gurgel, und verlangte von seinem Cameraden das Messer. Ach, liebe Herren, sagte der unglückliche

Kaufmann, nehmen sie alles, was ich habe, aber lassen sie mir doch das Leben. Die Spizzbuben waren barmherziger als sie aussahen, und zogen ihm nichts als die Hosen aus. Der Kaufmann erholte sich bald, und da die Kälte seinem nackten H... gewaltig zusegte, so lief er was er konnte, zum nächsten Polizeycommiffär, schellte an der Thür als ob ganz Paris in Brand wäre, und erzählte sein Unglück, vergaß aber nicht sich höchst zu entschuldigen, daß er das alles so ohne Hosen anbringen müsse. Der Commiffär ließ ihn nach Hause begleiten, wo er seiner theuren Hälft eben das erzählte, die zum Glück nicht eifersüchtig war. Als er den folgenden Morgen mit einem seiner Freunde in die Straße kam, wo man ihm entbotet hatte, zeigte er ihm den Schneehaufen, in welchem noch seine ganze Figur eingedrückt war, und sagte: Sehen Sie da, da, da wars. Wie er so mit dem Stocke darauf schlug, sahe er einen Louisd'or, dann noch eine, und endlich fand er 6 Louisd'or. Ich hatte nur 7 bey mir, sagte der glückliche Kaufmann, vielleicht finden wir auch noch die siebente. Meine Herren, sagte eine Frau, die gleich dabey ihre Boutique hatte, wenn Sie eine Louisd'or suchen, so muß ich Ihnen sagen, daß diesen Morgen ein Wasserträger auf dieser Stelle eine gefunden hat. Niemand war nun froher als der Kaufmann, daß sein Geld doch einen wahren Armen erquikt habe, und die Spizzbuben nichts als ein paar leere Hosen, denn er trug nicht einmal eine Uhr bey sich, davon getragen.

### Mordgeschichte.

Aus Appenzell außer Norden, hört man von einer That, die Schauder erregt. Eine Mutter sperrte ihr Kind, das Brod forderte, in ein Fäßchen im Keller, und gab es dem Hunger preiß. Nach 8 Tagen kam sie in den Keller, und mit matter Stimme sagte das noch lebende Kind: Mutter! liebe Mutter! nicht mehr Brod! — Und nun drehte ihm die teuflische Mutter den Hals um.

### Ein Recept für arme Leute.

Zwo Pfund gutes Mehl werden mit etwas gesalzenem Wasser zum Teige gemacht, dieser, wenn er noch weich ist, in Klumpen von der Größe eines Eyes zertheilt, auf einem Brete dünne ausgezogen, zu Rüdlen gemacht, und in 8 Maaf sieendes

pendes Wasser geworfen, das etwas gesalzen ist, und worin man für 2 Kreuzer Butter oder Schmalz thut; Nun läßt man die Nudeln zur Genüge auskochen, und röhrt sie von Zeit zu Zeit um, daß sie sich nicht anspekken oder anbrennen. Man kann, wenn man die Speise dicker haben will, noch eine handvoll Mehl hinzuthun; will man sie dünner haben, gießt man nach Gutbefinden Wasser hinein. Erlauben es die Umstände, ein paar Pfund Fleisch mitzukochen, so ist das Gericht desto schmackhafter. Von dieser sehr nähchasten Speise können 12 Personen 2 Mahlzeiten halten. Zur zweyten muß sie aber, da sie heym Erkalten dik wird, mit heißem Wasser aufgewärmt und verdünnet werden. Auch ist zu bemerken, sich zum Aufbehalten erdener und keiner metallener Geschirre zu bedienen, weil diese einen übeln Geschmack geben, und überhaupt schädlich sind. Zwei Pfund Mehl geben 2½ Pfund Teig.

### Der sonderbare Antrag.

Im Juni 1784. wurde einem gewissen Johann Huber zu Alsfelden, ein neugebohrnes Knäblein vor seiner Hausthüre hingelegt. Er nahm daselbe auf und erzog es. Im Sommer 1783. starb ihm seine Frau, und diesen Frühling ließ er in den Zeitungen bekannt machen: Er wäre gesonnen, die Mutter dieses Kindes zu heyrathen, da er sich Gottlob! bey guten Mitteln befindet. Sie müsse sich in 2 Monat Zeit melden, sich als Mutter des Kindes legitimiren, ihren ledigen Stand erweisen, und kein anderes Verbrechen begangen haben. Das heiz ich doch Courage. — Ob sie sich wirklich gemeldet, habe ich noch nicht erfahren können.

### Der gute Sohn.

Johann Reiners von Wittmunt in Ostfriesland, dessen Vater 140 Thaler Schulden hatte, und von seinen Gläubigern hart bedrängt wurde, gieng nach Potsdam unter die Garde, und erhielt 150 Thaler Handgeld. Zehn Thlr. behielt er für sich, und seinem Vater schikte er sogleich die übrigen 140 Thlr. Das Antwortschreiben nebst den See-gewünschen seines Vaters, wurde ihm durch den Obersten von Kunizy übergeben: Dass es dir wohl gehen möge, wacker Junge! ewiglich.

### Die verwegene Käze.

In einem Schauspielhause einer großen Stadt, fand sich unter der ansehnlichen Gesellschaft auch

eine naschhaste Käze ein, die in allen Logen umherstreifte, sich endlich verirrte, und bis unter die Glosche einer jungen Dame schlupfte, die dergleichen Besitzen, besonders an dem Orte nicht gewohnt war. Kaum berührte das rauche Thier ihre albasternen Schenkel, so schrie sie laut auf, und quakte als ob sie am Spieße stände. Alle Logen wiederholten das Geschrey; die entferntesten glaubten, man schreye Feuer! und nun rief alles wirklich Feuer! und stürzte zur Thür hinaus. In der allgemeinen Verwirrung machten die Herren Spizzuben ihren guten Schnitt, und manche Dame mußte ihre Ohrringe mit samt den Ohren zurücklassen, und noch andere wurden sehr beschädigt, einige sogar erdrückt. Was doch nicht eine Käze für Unheil stiften kann!

### Der bis hierher glückliche Lustschiffer.

Herr Blanchard fuhr zu Warschau den 9ten May auch diesmal noch, ohne seinen Hals gebrochen zu haben, in Gegenwart einer erstaunlichen Menge von Zuschauern, vor hiesiger Stadt auf und zwar so hoch, daß ihm das beste Menschenauge nicht mehr sehen könnte; nach einer halben Stunde aber ließ er sich, vermöge seiner eigenen sündlichen Schwere, unweit von dem ersten Ort nieder, und endigte hiermit seine 38ste Lustreise sehr glücklich.

### Ein außerordentlicher Zufall.

Ein englischer Edelmann machte im abgewichenen Jahr eine Reise nach Palestina. An einem Ort wo er sich mit Betrachtung der Alterthümer zu lange verweilte, verlor er unversehens seinen Führer. Als er nun den Weg einzlig fortsetzte, nahm er ein meist von Türken bewohntes Dorf gewahr, gieng darauf zu, und fand seinen Führer wieder, welcher, wie es schien, auf ihn wartete, weil er dachte, daß sein Herr diesen Weg und keinen andern nehmen würde. Noch ehe er zu ihm stieß, geriet er über ein Frauenzimmer in Stauen, welches in türkischer Kleidung vor der Thür eines Hauses saß, mit einem Kind in ihren Armen spielte, und ihm ein englisches Wiegenliedchen vorsang. Er gieng auf sie zu, redete sie in englischer Sprache an, und erfuhr von ihr, daß sie vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert, und den Patron eines amerikanischen Schiffes gehurathet habe. Seit dem Bruch der Amerikaner mit dem

Mutter-

Mutterreich, seye sie von einem algierischen Raub-  
schiff weggekapert, nach Algier gebracht, und da-  
selbst von einem türkischen Offizier gekauft wor-  
den, der nun ihr Mann seye, worauf sie sich zur  
mahomedanischen Religion bekennen müssen. Da  
ihre Mann nicht zugegen war, so nöthigte sie den  
Reisenden ein wenig zu verweilen, indem er bald  
nach Hause kommen würde. Er ließ sich bere-  
den; der Turke kam, und nun stellte ihm die Frau  
den Engländer als ihren Landsmann vor, der  
ihn nicht nur mit aller Gastfreundlichkeit auf-  
nahm, beherbergte, sondern auch den folgenden  
Tag seinen Führer entließ, ihn selbst an den Ort  
seiner Bestimmung begleitete, und ihm bey dem Ab-  
schied verschiedene Sachen von Werth zum An-  
deuten der Freundschaft zusetzte.

## X. Große Gefahr und Errettung.

Der 29ste Januar war für die Stadt Solothurn und den benachbarten Gegenden ein Tag der Angst und der Freude. Noch stand am Morgen das Eis unerschüttert ob der alten Brücke; unterhalb hatte die Kraft des Pulvers, und der Fleiß der Arbeiter fast die ganze Nar geschnitten. Jeden Augenblick drohte die furchterliche Eismasse loszubrechen. Alles umher harrte voll banger Erwartung der Entwicklung der Schreckensscene. Victor Meyer, ein erfahner Schiffsmann, kam gegen 7 Uhr auf die Brücke, übersah die ganze Eislage, gieng dann wehmüthig nach Hause, und sprach zu seinen 2 Söhnen: „Kinder, ich komme eben von der alten Narbrücke; der Eisstoß ist reif, heute wird es brechen. Dieser Tag ist der gefährlichste für euer Leben. Seyd also mutig und unerschrocken, aber waget euch nicht in unnothige Gefahr. Was ihr heute thut, das thut ihr aus Pflicht gegen euer Vaterland, gegen eure Obrigkeit. Sollte einer von euch das Unglück haben, zu Grunde zu gehen, so tröstet euch mit dem Gedanken, ihr sterbet fürs Vaterland; die gnädigen Landesväter werden schon für euer Weib und Kinder sorgen. Ihr aber Weib und Kinder betet indessen zu Gott dem Allmächtigen, daß er unsere schwere Arbeit hent segne, daß er jedem unter euch seinen Vater wieder zurückschicke. Nun kommt, Kinder, empfangt meinen Segen, es ist vielleicht das letztemal; segnet auch noch eure Weiber und Kinder, nehmet den Abschiedskuß. — Jetzt kommt zur Arbeit.“ — Sie stiegen nun mutig in ihr Schiff, fuhr-

R

ren gegen die Eisdecke zu, und brannen glücklich eine Wasserbombe los. Das Eis spaltete sich, Stücke rissen sich los und zermaillten sich an den Brecheisen der Foche. Gegen 12 Uhr brach die ganze Masse los. Alles gieng in Trümmern, es stürzte unten, es krachte oben, die Fluten brüllten, die Brücke wankte, Eisberge thürmten sich auf, sanken und hoben sich wieder. Kunst, Fleiß und Vorsicht des Menschen, nächst Gottes allmächtigem Beystande wendete endlich die drohende Gefahr glücklich ab. Die Väter der Stadt gaßen weise Verordnungen, arbeitsame Menschen, unter der freundlichen Anordnung Herrn Joseph Schwallers vollzogen sie. Das Sprengen des Eises mit Pulver rettete die Brücken, und riss die unter Solothurn liegenden aus der augenscheinlichsten Gefahr. Das Haupt des Löbl. Standes feuerte selbst durch seine Gegenwart den Mut der Arbeiter an. — Kurz dieser Tag des Schreckens ward in wenig Stunden zum Tag der Freude umgeschaffen. Nach überstandener Gefahr eilte alles in den Tempel, um Gott für diese Errettung zu danken; die Obrigkeit lohnte dem Victor Meyer seine Treue und Fleiß mit dem Bürgerrecht, und hr. Schwaller erhielt eine goldene Schaumünze.

## Der hinkende Bott geht spazieren.

Hoffentlich werdet ihrs nicht zürnen, liebe Leser, wenn ich euch unter den bunten Historichen, die ich euch erzähle, um euch lachen zu machen, euch auch einmal ein bishen etwas ernsthaftes sage. So höret denn! Neulich gieng ich an einem schönen Tage von Bern aus spazieren. Da ist denn so eine meiner größten Freuden, wenn ich die lieben Landleute so eifrig auf ihren Acker und Wiesen arbeiten sehe, um uns Städter zu ernähren, und da danke ich dann allemal Gott, der mir jeden Bissen Brod wachsen ließ, und den Fleiß des Landmanns segnete. Ich traf einen Bauern an, dessen Pferd und 2 Ochsen, bewußt, daß ihnen ihr Anteil vom Gewächse wird, voll Danckbarkeit als Gehülfe, nicht als Slave den Pfug zogen. Der Herr folgte dem Pfug. Kein Fluch, kein Schlag machte Zwist unter ihnen. Wenn das noch junge rasche Pferd zu Zeiten seitwerts wich, so strafte er den jugendlichen Leichtsin nicht; sein achtjähriger Bube lenkte es wieder ins Gleis. Sein Hund bewachte am Ende des Ackers die abgelegten Klei-

der. So oft sich sein Wohlthäter näherte, zeigte sich Freude in Augen und Ohren, und aufmerksam erwartete er die Befehle des Herrn. Die Glocke schlug 11. Nun spannte er aus. Den Ochsen und dem Pferde ward ihr Futter vorgeworfen. Der Bauer und sein Knabe nahmen ihr Mittagsbrot ein, und thießen redlich mit dem Hunde. Sie salten die Hände, beteten und besorgten ihr Bier, das sich zur neuen Arbeit stärke. Nun gieng ich 300 Schritt weiter. Da sahe ich mit Entsetzen zwey ausgemergelte Mäheren den Pflug durch die Furchen ziehen, hinter ihnen der Wüterich. Hut, Kittel, Strümpfe und Schuhe waren zerlumpt. Tausend Flüche, Schläge und Würse donnerten über die elenden Thiere her, denen der Gransame das Futter versagte, da sie ihm doch das Brod schaffen, daß er ohne ihre Hülfe bitteln oder stehlen müßte. Sein Hund stand seitwärts, um dem Tyrannen nicht im Weg zu kommen. Ich wandte mich mit Thränen im Auge um, und gieng. Da entstand bey mir der Gedanke: Wenn du einmal unglücklich wärest, und dein Brod aus fremden Händen erbitten müßtest, so würdest du freudig zur Wohltat jenes hinwandeln, der Sanftmuth und Mitleid gegen seine Thiere übte; der würde dir gewiß ein Stükchen Brod nicht versagen. Aber die Schwelle jenes Unmenschen würdest du nicht betreten. Das Brod vor mishandelter Creatur gebaut, mit Fluch zusammen gewirkt, könnte dich nicht zum Mund bringen. Dann dochte ich weiter: Der Mann da, der gegen sein Bier so gut, so wohlthätig ist, wenn der einmal darben sollte; wenn ihn Unglück trafe, die Seuche sein Bier wegrafte, die Flammen seine Scheure verzehrten, und ich vermöchte ein Kronenthaler für Notleidende zu verwenden, ich wollte ihm diesem guten Manne entgegen tragen. Siehe! würde ich sagen, hier hast du, was mir übrig ist, nimmt! du würdest das gleiche an mir thun, denn du bist mitleidig. Einen Grausamen unter die Armen greifen, heißt einen Tropfen Wasser auf glühende Steine gießen. Mangel an Seegen drückt solche Leute. Gebt dem Hartherzigen Kronen anstatt Kreuzer die er erwirbt, bauet ihm Haus und Stall, lauft ihm allerley Bier: ohne Seegen wird verfolgender Fluch wie Flammen im Sturmwinde alles verzehren. Grausamkeit zeugt von hartem Herzen und ein hartes Herz ist Bosheit. Wer sein Bier unbarmherzig behandelt, wird leicht ein Mörder.

Wenn Ungeziefer euere Felder verwüsten tödet sie, aber martert sie nicht: sie schaden euch nicht vorseßlich. Und wenn das Vogelchen ein Körnchen von eurem Acker liest, laßt ihm den geringen Lohn dafür, daß es tausend schädliche Insekten wegfangt. Wann ihr euere Pferde, euere Ochsen straft, straft sie so, daß diese dienstbaren Thiere dem Schmerz nicht unterliegen. Straft sie nie wenn sie nicht wissen warum ihr sie straft. Martert sie nicht; wahrlich, der Wurm, den ihr mutwillig zertretet, seufzt um Rache, und eine seufzende Creatur, wäre es auch nur ein Wurm, ist ihrer Erhörung gewiß. —

### Eine Frage. —

Wäre es nicht vortheilhaft, in unserm Lande mehr Rübsen (oder Rebs) zu säen? Wäre das Dehl nicht wohlfeller als Unschlitt und fremdes Baumöhl? Und würden die übrig gebliebenen Dehlfischen nicht auch eine gute Mastung für das Kindvieh geben?

### Der geduldige Hiob.

Ein hitziger aufbrausender Kopf, dem die Galle bey jeder Kleinigkeit die Madam Hiobin nicht nach seinem Sinne mache, sogleich überlief, und der in solchen Anfällen kein anderes Mittel fannet, als mit dem Prügel drunter zu werfen, hörte an einem Sonntage seinen Pfarrer über die Leiden des Hiobs predigen, und ward durch die Beispiele seiner Geduld so sehr gerührt, daß er auf der Stelle den Entschluß fasste, den Hiob noch an Geduld und Sanftmuth zu übertreffen. Bey seiner Ankunft zu Hause umarmte er Frau Hiobin recht herzlich, und schwur ihr hoch und theuer, daß er in Zukunft so geduldig als ein Lamme seyn wolle. Sie aßen nun recht vergnügt mit einander zu Mittag, und als der Dessert aufgetragen wurde, sprach Mr. Hiob: Frau! los! weil ich doch heute so einen guten Entschluß gefaßt habe, und wir nun ins Künftige recht vergnügt bey einander leben werden, so wollen wir uns auch eins zu Gute thun. Nimm dort den Kellerschlüssel, im Eck rechter Hand liegen zwey große Flaschen rother Neuenburger, bohl eine davon, wir wollen sie auf Gesundheit unsers P... trinken. Madam Hiob hüpfte freudig zur Thür hinaus, war mit 3 Sprüngen im Keller, erhaschte die Flasche, schlüpfte auf der Stiege aus, und patsch lag die Flasche

mit samt dem Wein am Boden. Ein andermal wäre sie in Ohnmacht gesunken, aber diesmal stuhnde sie nur eine Minute, dann ihr Mann hatte ja gelassen zu seyn versprochen, hohlte die andere Flasche und gieng nun vorsichtig bis in das Speiszimmer. "Hier hast du die Flasche lieber Mann! aber es ist uns ein Unglück begegnet." "

"Was denn, mein lieber Schatz?"

"Eben kein großes, aber doch dauerts mich, ein Unglück im Keller." "

Sind etwa die Mäuse hinter die Erdäpfel gerathen."

"Nein; aber es ist eine Bouteille zersprungen." "

"Ey, vermutlich von den neuen weissen, das hat nicht viel zu bedeuten."

"Nein, vom rothen." "

Das ist unmöglich, mein Schatz, das Glas ist Burgunder-Glas und sehr stark.

"Nun, ich muß dirs nur sagen, ich habe eine von den Neuenburger-Flaschen verbrochen." "

Jetzt hatte die Geduld des guten bekehrten Mannes ein Ende. Er fieng an zu suchen und zu wettern, und sahe sich dann nach dem Elstecken um.

"Ey, mein lieber Mann, denk doch an dein Versprechen, an deinen Schwur, an deinen Entschluß und an den geduldigen Hiob!" "

Du Eselskopf vom Weib, der konnte wohl geduldig seyn; er hatte keinen solchen Neuenburger verloren!

Doctor Luther rieh alle Leuten, die bald zornig würden, an: sie sollten allemal erst ein Unser Vater beten und dann könnten sie ausfahren. Er wußte aber wohl, daß in dieser Zeit der Zorn sich schon würde gelegt haben.

### Mittel wider die Hornviehseuche.

Ein Englischer Landmann macht in öffentlichen Blättern folgendes durch eigne Erfahrung bewährte Mittel wider die Hornviehseuche bekannt, die dermalen in England sehr viel Unheil anrichtet. Sobald man gewahr wird, daß ein Stück Vieh mit der Seuche besfallen ist, nimmt man ein viertel Pfund guten Speck, mit einer Handvoll gestossenem Knabenkraut vermisch, und schüttet es dem Rind ins Maul; wenn dieses geschehen ist, wird ihm gelinde an der Nase zur Ader gelassen. Nachher nimmt man eine viertels Maas frische Milch, drey Drachmen Zimmet, eine Unze Knoblauch, einen viertels Schoppen Oliven-Oel

und eine Handvoll Rauten-Knöpflein, dieses läßt man alles durch einander sieden, setget es durch ein Tuch, und schüttet es dem Vieh ein. Auch nimmt man eine starke Handvoll Kamillenblümlein, gießt siedendes Wasser doran, und hält es dem franken Vieh eine geraume Zeit unter die Nase, damit der Dampf davon in selbige gehe.

### Anekdoten Friedrichs des Zweyten.

Vor der wichtigen Torgauer-Bataille hielt der König mit seinen Generalen etnen Kriegsrath. Er schien unruhig und misvergnügt zu seyn, und sagte: Messieurs! wir können nichts machen, denn es fehlt uns noch einer. Endlich kam Ziehen. Der Monarch gieng, als er ihn kaum erblikte, auf ihn zu, und sagte: Komm er lieber Ziehen, ich habe voll Schmerzen auf ihn gewartet, denn heute scheints ein wichtiger Tag werden zu wollen. Entweder ich siege, oder ich emigriere; denn meine Lage ist gar mislich. Ziehen sieg vom Pferde, strich seinen Bart, und sagte ernsthaft: Sire, Sie müssen nicht an der Hülfe Gottes zweifeln. Er hat uns so oft beygestanden, und wird es heute auch thun. Ihre Soldaten sind voller Mut, und werden diesen, wenn ihr König nicht heiter scheint, verlieren. Der Monarch nahm ihn hierauf am Arm, entfernte sich auf einige Zeit weit von den übrigen, kam aufgeräumt wieder zurück, ertheilte sogleich die nöthigen Befehle, und so wurde die große Aktion verrichtet, die dem Monarchen und seinem verdienstvollen General zur unsterblichen Ehre gereicht. Kurz vor dieser Schlacht brachte man einen gefangenen französischen General zu dem König. Er unterhielte sich lange mit ihm, und da er sah, daß er Verstand und Kenntniß zeigte, schlug er ihm vor, mit ihm zur Schlacht zu reiten. Er folgte, und mußte mitten im heftigsten Kanonenfeuer dem Monarchen nacheilen, der zum Erstaunen des Generals stets mit der größten Kaltblütigkeit ihn fragte, wie dies oder jenes bey der französischen Armee wäre. Der König ritt an die gefährlichsten Orte, und es scheint, sagt der Erzähler dieser Anekdote, als ob er mit Vorsatz seinem Tode habe entgegen gehen wollen. Denn da von der Entscheidung dieser Schlacht sein Glück oder sein gänzlicher Untergang abhing, und da der Monarch sah, daß, ehe Ziehen den Angriff machte, alles mißlang, so wollte er wahrscheinlich einen General von einer fremden

Nation bey sich haben, der die Gleichgültigkeit, bezeugen und bekannt machen sollte.

### Die Vorsehung Gottes.

In der Pfarre Schüpfen, gerade auf dem halben Wege von dort auf Flühli, stand einsam die Alphütte Staufenweidli, dem sechzigen Hochwaldvogte Joseph Emmenegger zuständig. In dieser wohnte den Winter hindurch ein armer Mann, Anton Felder, mit seiner Frau und 7 Kindern. Gegen 4 Uhr des Morgens am 27ten Hornung 1789. lagen diese guten Leute im tiefen Schlaf, als der Vater allein plötzlich ein ungewohntes Krachen hörte, und in eben dem Augenblick unter freiem Himmel im tiefen Schnee begraben lag. Er raste sich auf, schrie um Hilfe und die mit Laternen und Fakeln herbeyeilenden Nachbarn fanden, daß ein abhangendes Felsenstück sich losgerissen, gerade auf die Hütte hingefallen und dieselbe in tausend Stücke zerplittet habe. Nun stiegen sie an zu rufen, zu suchen und zu graben, und in einer kleinen halben Stunde waren alle 9 Personen gesucht und unbeschädigt unter dem Schutte hervorgezogen. Nur ein Knabe, der nahe an dem Ofen gelegen, war von der heißen Platte etwas gebrannt. Die Wiege, worin ein erst 4 Wochen altes Kind lag, musste vielfältig zerstört werden, bis man dasselbe, doch auch ganz unbeschädigt hervorbringen konnte. Nur die 4 Ziegen, und eine Käze, und das wenige Hausrath, die das eigentliche Vermögen dieser guten Leute waren, sind erschlagen und unter den Felsentrümmern begraben worden. Nebst vielen andern ungeheuren Massen, die hinunter gerollt, liegt eben da, wo die Hütte gestanden ist, eine, die so groß, als ein ansehnlicher Kornspeicher ist; kurz, man kann diese Scene nicht ansehen, ohne die gränzenlose Allmacht unsers unendlichen Gottes tief staunend anzubeten.

### Der bestrafte Geizhals.

Ein reicher Kaufmann zu Z. hatte keine größere Freude, als in der Einsamkeit seine Thaler zu zählen; und damit ihn an dieser herzerquillenden Lust niemand stören, oder gar die Diebe, welche das Geld so wenig zu schätzen, als leicht zu erwerben wissen, so ließ er in einem abgelegenen Gartenhouse insgeheim ohne Wissen seiner Familie ein unterirdisches Gewölbe anlegen,

und durch einen aus der Fremde beschickten Künstler ein Schloß an der Thüre desselben versetzen, das ohnedem ihm nur allein bekannten Kunstgriff unmöglich konnte gefretzt werden, und wenn dies auch durch einen Zufall hätte geschehen können, so müste der Dieb noch mit einer andern geheimen Feder bekannt sein, die wenn sie nicht sogleich bei Eröffnung der Thüre gesetzen würde, den so hinein gieng, ohnfehlbar einschloß, und zwar ohne Hoffnung wieder öffnen zu können. Auf diese Feder wohl Achtung zu geben, und ihr den Riegel zu stoßen, vermahnte der Künstler den reichen Geizhals, Herr von Thalerfreund nennt ihn die Zeitung von Z. auf das nachdrücklichste. Einige Jahre lang thürmte unser Harpar Neuethaler auf Menethaler, und kein Mensch konnte errathen, wo er mit seinen Mammon hingekommen seyn möchte; man glaubte aber, er habe es an rentes viageres gelegt, denn das ist auch zu Z. wie bey uns leider! die Modesucht, die uns am Ende noch insgesamt zu Bettler machen wird. Eines Tages überzahlte er eben in Gedanken, wie viel Neuethaler ihm ein Schit mit roher Seide eingetragen habe, als er bey der Thüre des Gewölbes an kam, und aus lauter Freude bey dem Anblit seiner lieben blanken Kinderchens, die alle Ludwig XVI. glichen, vergaß er die schreckliche Feder. Die Thüre schloß sich selbst hinter ihm zu, und siehe da Monsieur Harpax gefangen. Welch eines elenden Todes er nun in Gesellschaft seines ungeheuren Reichthums sterben mußte, können meine Leser denken. Erst nach einigen Tagen vermisste man ihn, weil man glaubte, er sey aufs Land verreiset; man suchte ihn endlich allenthalben, nur da nicht, wo er war; man ließ ihn in die Zeitungen setzen, und diese fielen zufälligerweise dem Künstler in die Hände. Er dachte an sein Schloß, eilte nach Z. that der, nicht sowohl um den Herrn Thalerfreund, als um seine Thaler bekummerte Familie, die Anzeige, öffnete die Thüre, und man fand den unglücklichen Geizhals, der sich selbst angebissen hatte, halb vermodert. Verdient der wohl bedauert zu werden? Ich dachte: doppelt.

### Der Patient.

Ich befand mich während meiner letzten Reise durch die Schweiz zu N. als ein fremder Herr leichend, und mit gen Himmel gekehrten Augen in die Apotheke trat, und dem Herrn Doctor nach fragte,

sagte. Der Doctor ward gerissen. Ach! mein lieber Herr Doctor, hab der Fremde an, ach! wie ist mir doch so übel! „Wo fehlt's dann? wo Ansehen ist doch ziemlich gut.“ Ach! denken Sie nur, da sähe ich gestern im Garten unter dem großen Kirchbaum, lege mich endlich im Grase nieder, schaue die schönen Kirschen an, danke dem Himmel für seine reichen Gaben — und ach! da fällt mir plötzlich etwas gerade in den Mund hinein, und eh ich michs versche, ist es hinuntergeschluckt. „Das ist gut. Sie hätten ja daran ersticken können, wenns diesen Weg nicht gefunden hätte.“ Ja, mein Gott! gut! gut! ach, welche Angst ich ausgestanden habe. Vielleicht, dachte ich, hast du ein Stükchen Kind mit giftigem Thau beladen, verschlukt. Oder es könnte auch ein Stükchen Glas seyn, das mir die Eingeweide zerschnitt. „Der Thau ist sich nicht ans Holz, und die Sonne hatte ihn schon weggelebt, und wie sollte das Glas auf dem Baum gekommen seyn.“ Nun denn sey die ihm wolle, ich dachte, es könnte wohl gar der Unrat eines Spagens seyn, der mir Saft und Blut mit Fäulnis austieß; oder auch ein Saamenkorn, das in mir keimte und aufging, woran ich hätte elendiglich ersticken müssen. „Eine so kleine Dose Spazenspek kann keine Fäulnis kriegen, und Ihr Magen ist kein Garten. Sehn Sie also darüber ruhig.“ Das dachte ich wirklich so in der Nacht auch, aber da hat mir nun meine Frau drauf geholzen, was es gewesen seyn mag. Ach, lieber Herr Doctor! eine Spinne, eine große Kreuzspinne ist's gewesen. Der sonst verstaute Doctor lachte, fragte aber fogleich: „Woher wissen Sie denn das?“ Meine Frau hat gesagt, Vigot! die ist in dergleichen Sachen gar erfahren, und dann spüre ich wirklich hier im Unterleibe so ein Krabbeln, ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, ein Krabbeln, das ich noch niemalen geführt habe, und davon alle Aerzte nichts sagen, die ich ehemalig gelesen habe, und das muß die Spinne seyn. Nun entsteht aber die Frage: ob wir die Spinne tödten, oder leben-dig herauschaffen wollen. Ersteres scheint mir nicht ratsam zu seyn; denn das Gift derselben könnte ins Blut treten, und ich wäre ohne Rettung verloren; und letzteres scheint mir auch sehr gefährlich, denn sie könnte sich leicht bey der Luftwähre sperren vollends herauszukriechen, und mich folglich ersticken, oder sich bey der Wendung des Asters so anklammern, daß alter Stuhlgang unmöglich wäre, und ich folglich verbersten müßte.

Kurz ich bin in einer schrecklichen Lage; man kann sich kein größeres Unglück denken. Und überdies womit wollen wir den ungebetenen Gast herauslocken? Ach! hilf du lieber Himmel! ich falle in Ohnmacht. Die letzten Worte: womit wollen wir locken, gaben dem sehr verständigen, einsichtsvollen, mit einem guten Jucicio, wie mein Schulmeister seliger Gedächtniß zu sagen pflegte, versehenden Doctor, eine herrliche Idee an die Hand, den guten Narren zu kuriren. Widerspruch oder Naßsonnenent wäre da vergebens gewesen. „Ich weiß ein herrliches Expediens, mein lieber Herr... die Spinne aus ihrem Neste zu locken, und ich bin im voraus gewiß, daß meine Cur gelingen wird. Hier nehmen Sie diese Pille, und setzen Sie sich dort in meinen Gauhen.“ Der Kranke nahm die Pille, und schlief bald darauf ein. Gleich schickte der Arzt Alt und Jung aus, um eine tüchtige Kreuzspinne samt ihrem Gewebe herbeizuschaffen. Man brachte ihm eine von der größten Art. Er ließ sie von einer Hand auf die andere, und auf der Nase des Patienten herum spazieren. Dieser erwachte endlich, denn die Opiumspille hat ihre Wirkung gethan, und fühlte zu seinem Erstaunen und zu seiner innigsten Freude die Spinne auf der Nase kriechen. Sehen Sie da Ihren Feind, rief der Doctor, er ist gefangen! Nun sprang der Patient vor Freuden wie toll in der Apotheke herum, drückte und küßte den Arzt, und versicherte ihm, daß er sich vortrefflich wohl befände. Aber zum Teutscher! fuhr er endlich fort, ihr sind mir doch ein tusig geschickter Mann! womit habt ihr doch das tuners Thier nüfe locken können? Mit Fliegen habe ich sie so lange gekörnt, bis sie sich zur Lokspiele heraus spann. Sehen Sie nur hier das Bündel von ihrem Gewebe! Es sind zwar etliche Fliegen den Hals hinab gefallert, aber die werden schon ihren Weg finden. Ach, ums Himmels willen, geben Sie mir gleich 3 Gran Brechweinstein, damit ich sie fortschaffen kann, sie könnten auf giftige Sachen gesessen seyn; oder wohl gar davon ge essen haben, und da wär das letzte Uebel ärger als das erste. Der Arzt gab Brechwasser, der Kranke nahms und genaß, bis eine andere hypochondrische Grille ihn aufs neue frank mache.

### Das kluge Mädchen.

In einer großen Stadt lebte ein artiges Mädchen;

chen; man nannte sie nur die hübsche Lisette, und alles was Kopf und Hände hatte, und noch nicht über 30 Jahr alt war, machte ihr den Hof. Unter andern waren ihr die Besuche eines eiskalten Engländer, eines gravitätischen dummi-dreisten Deutschen, und eines närrischen Franzosen zur größten Last. Bildet euch eben nicht ein, liebe Leutchen, daß unser Schnippsäcken die Aufwärter nicht gern gesehen hätte; aber sie hatte gerade einen reichen Portugiesen am Gäbelchen, und um den fest zu halten, mußten die übrigen Anbeter verabschiedet werden; so rieh' ihr das trüffelige Mütterchen. Höret nun, wie sie das anstieg. Sie schrieb obigen drey Liebhabern, einem jedweden ein Blatt, sich diesen Abend um 10 Uhr auf ihrem Zimmer einzufinden. Dann versprach sie ihrem alten häzlichen, trüffelgichtigen Küchenmensch ein schönes Trinkgeld, wenn sie diesen Abend eins von ihren Kleidern anziehen, und sich in ihr Zimmer setzen wolle. Die alte Hexe versprach das. Die Liebhaber stellten sich zur bestimmten Stunde ein. Der Lord war der erste und stutzte nicht wenig, als er das ganze Zimmer mit einem unausstehlichen Branteweinsgeruche durchräuchert fand. Die Alte konnte auf keinem Beine stehen, und kein Wort sprechen. Der Lord vermeinte, es wäre Mamsel Lisette, und redete sie an. Wie fuhr er zurück, als ihm ein lautes, grunzendes Gelächter, und mit demselben eine ganze Atmosphäre voll Branteweinsdünste entgegen kamen! Mit seinem gewöhnlichen Fleigma ergrif er das Licht, um den übelriechenden Gegenstand zu beleuchten, und kaum hatte er es in die Hand genommen, so trat der Deutsche herein. Er hielt ihm das Licht unter die Nase; er starre den Deutschen und der Deutsche ihn an. Eben wollten sie einander anreden, als Monsieur de Piquepoint prächtig gekleidet hereinmarschierte. Da standen sie nun alle drey, und gästen einander an. Der Lord wollte nun die Alte näher betrachten. Ein paar Kakeraugen blinkten ihm aus dem alten runzlischen Gesichte entgegen, und aus dem stinkenden Munde flossen Schimpfwörter zu dutzendenweis. Kaltblütig stellte er das Licht auf den Tisch, sagte: God dam! wir sind betrogen. Das sind wir, versetzte der Deutsche, und wir wollen uns rächen, oder der Teufel soll mich holen. Par bleu! ça est fort! schnatterte der Franzose. Die Alte stand auf, und wollte zur Thür hinaus, und torkelte im Gehn auf Mr. de Piquepoint, und gab ihm eine derbe Ohrfeige. Ah,

mon Dieu! ma tête! ma joue! und so sprang er in der Stube herum, und die Alte ihm nach. In der Angst rennte er an den Deutschen, dieser gab ihm einen Stoß, daß er auf die Alte an prellte, und so purzelten beyde an Boden. Sie hielt ihn nun fest, und packte aufs neue wacker auf ihn los. Der Lord sahe dem Scharnierge zu, und sagte frostig zu dem Deutschen: Der Mann könnte Schaden leiden. Nun machte der Deutsche die Thür auf, hob den Franzosen in die Höhe, und trug die Alte ohne Complimente auf den Saal. Mr. de Piquepoint beschwerte sich nun beim Lord, daß er ihn hatte so lange klopfen lassen. Sie hätten können zu Hause bleiben, sagte dieser kalt. Das verdross den Franzosen, und er beferte noch darüber als der Deutsche wieder zurückkam. Schweigen Sie, sagte der Deutsche. Sie haben kein Recht mir das zu befehlen, versetzte der Welsche. Hurtig lud ihn der Deutsche auf, und trug ihn hinaus zu besoffenen Alten, von der er sich jedoch bald die Treppe hinunter begab. Was wollen wir thun Lord? fragte der Deutsche, als er zurückkam. Nach Hause gehn! antwortete der Lord. Ja aber wir müssen uns rächen. Die Bekleidung ist zu groß. Rathen Sie, was wollen wir thun? Eine Bouteille trinken, und dann zu Bett gehen. Ich nehme die Parthe an. Bey der Bouteille beschließen wir Rache. Was für eine Rache sie genommen haben werde ich euch zum Neuenjahr 1791. erzählen.

### Die Furcht vor der Pest und den Türken,

Ein Edelmann von Marseille, der sich Godare schäfte halb einige Zeit zu Paris aufzuhalten mußte, hatte einen aus dieser Hauptstadt Frankreichs geklärten Lakeyen in seine Dienste genommen, der ihm sehr treu und ergeben war. Als endlich in dieser Edelmann seine Geschäfte geendigt hatte, schickte er sich wieder an, nach seiner Vaterstadt zurück zu kehren, und schlug seinem Bedienten vor, ihn dahin zu begleiten. Dieser antwortete seinem Herrn, er vörse in einer so wichtigen Sach' durchaus nicht nach seinem eigenen Kopfe handeln, sondern müsse vorerst seine sämtlichen Verwandten darüber zu Rathe ziehen. Nach einigen Tagen berichtete der Bediente seinen Herrn, daß seine Verwandten sich nicht entschließen könnten, ihn abreisen zu lassen, und den Gefahren die seine in Marseille, ohne Zweifel, erwarten würden.

ig er Mos zu stellen; da es Weltbekonnt sey, daß die  
nach. lidige Pest und der ungläubige Türk oft in dieser  
die Stadt einkehrten. Ihr Jünglinge Helvetiens,  
an wenn der eint oder andre Franzose euch mehr mit  
Sie dem Heimweh aufziehen will, erzählet ihm dieses  
iher histörchen.

### Der betrogene Höfling.

Verstehen Sie Spanisch? Fragte ein großer  
tente Monarch einen seiner Höflinge. "Ich bitte E.  
oerte M. um Vergebung; nein, aber ich werde es er-  
ange-  
lernen." Dieser Edelmanu nun, des besten Glau-  
bleibens, der König bestimme ihn zum Gesandten nach  
Spanien, bringt zwei Jahre zu Erlernung die-  
deut-  
ter Sprache zu; und nachdem er glaubte, daß er  
sagte deren vollkommen kundig seye, geht er zum König,  
das und meldet es ihm. "Ich wünsche Ihnen Glück  
lud dazu, erwiederten J. M. Sie werden das sonder-  
3 zur bare Vergnügen haben, den Don Quichott in sei-  
d die Originalsprache lesen zu können.

### Der Misverstand.

Gefanntlich sind die Franzosen der Meynung,  
um daß ihre Sprache in allen Weltgegenden geredt  
jehn werde. Ein junger Pariser, der in diesem Wahne  
teile durch Holland reisete, ward über die Schönheit  
ines an einem Kanal gelegenen Landhauses so  
benstaunt, daß er einen neben sich schzenden Hollän-  
den. Der fragte, wem doch das so schöne Haus zuge-  
höre? Der Holländer, der kein Französisch verstand,  
kenntschuldigte sich mit den Worten: "Ich kan niet  
erstaun." Der Franzose, der glaubte, dies  
Gedare der Dame des Eigentümers, rief hierüber  
istus: "So! also gehört dieses Haus dem Herrn  
Ikaniferstang. Er ist sehr gut logirt der Herr  
nen Ikaniferstang, und ich gebe ihnen mein Wort,  
dlichah man nicht bald ein niedlicheres Gebäude an-  
atte treffen wird. Einer meiner Freunde hat ein fast  
stadthliches an den Ufern der Seine, aber es kommt  
entwesem an Schönheit bey weitem nicht bey." Auf  
e solches alles aber antwortete der kaltblütige Holl  
sachländer gar nichts.

Als unser Franzose zu Amsterdam angelangt  
war, erblikte er auf einem öffentlichen Spazier-  
gang, eine sehr schöne Dame, in Begleitung eines  
seinherrn. Flugs frug er einen vorübergehenden  
ihm Menschen, wer doch dieses reizende Frauenzim-  
einer sey? als er zur Antwort bekam, ik kan niet  
erstaun, so rief er ganz entzückt aus: "So! so

ist sie die Gemalin des Herrn Ikaniferstang, der  
ein so schönes Landhaus hat! der Herr Ikanifer-  
stang ist ein sehr glücklicher Mann." Als er einige  
Schritte weiter gegangen war, sahe er die Stadt-  
trompeter an der Hausthüre eines Mannes, der  
eben das große Loos in der holländischen Lotte-  
rie bekommen hatte, eine Fanfare blasen. Der  
neugierige Reisende frug abermals, wer doch  
dieser glückliche Mann seyn möchte? und bekam  
wieder zur Antwort: Ik kan nicht verstaan. Jetzt  
kam er fast außer sich selbst vor Erstaunen. "Wie?  
was?" rief er aus, das ist zu viel Glück für einen  
Sterblichen; man muß gestehen, dß es sehr  
glückliche Leute auf dieser Welt gibt, und niemand  
wird läugnen, daß Herr Ikaniferstang nicht unter  
diese Zahl zu rechnen sey!" Endlich, als er weiter  
gieng, traf er einen Leichenzug an, und freug  
wiederum, wer der Verstorben gewesen sey? Er  
bekam, wie die vorigen male, zur Antwort: "Ik  
kan niet verstaan." Ach du lieber Himmel! rief  
er hier aus, so ist das der arme Herr Ikaniferstang,  
der ein so schönes Landhaus, eine so reizende Ge-  
mahlin hatte? Dem das große Loos zugefallen  
war! der Mann muß ungern gestorben seyn! Aber  
ich dachte immer, ein so großes Glück dörste nicht  
lange währen. Und nun begab er sich, unter häu-  
figen Betrachtungen über die Hinfälligkeit mensch-  
licher Dingen, nach seiner Herberge.

### Gute Brandsalbe.

Dieses Mittel ist bey vielen Gelegenheiten mit  
dem besten Erfolge gebraucht worden, und hinter-  
läßt keine Brandmähler; nur muß man sich in  
Acht nehmen, daß nicht das Geringste davon in  
die Augen kommt. Läßt in einem neuen glasirten  
irdenen Geschirre ein Pfund weisses Hart auf der  
Glut zergehen, hernach thue ein halbes Pfund  
gesottenen Anken, (Butter) und zwey Loth gelbes  
Wachs darzu, und lasse es alles zusammen bey  
einer halben Stunde kochen, röhre es aber wäh-  
rend dieser Zeit beständig um, richte solches durch  
einen sauberen Lumpen, und behalte es für den  
Nothfall auf.

### Mittel das Blut bey Wunden geschwind zu stillen.

Man nimmt grüne Salbenblätter, troket solche  
wohl, zerstückt sie rein, und hebt dieses Pulver zum  
Gebrauch auf. Bey sich ereignenden Anlässen  
streuet

streuet man davon dicke auf die Wunde, und verbindet solche, so stillt sich das Blut, und die Schmerzen lindern sich.

## Bewährtes Mittel gegen die Wanzen.

Nimm grünen Wermuth, drücke den Saft aus, mische solchen unter Baumöl, und bestreiche damit die Dörfer, wo sich diese garstigen Thiere aufhalten, so wird man alsbald davon befreit; denn dieses Mittel befördert ihrer gewissen und plötzlichen Tod.

**Kurzer Bericht, wie man aus Mehl mit Zusatz unterschiedlicher Gartengewächse, gutes Haussbrodt erhalten, und dadurch den dritten Theil an Getraide ersparen könne.**

Es ist niemalen kein Unglück so groß, das nicht dem Berthaftigen zum Besten dient. Diese Wahrheit könnte durch unzählbare Exempel erwiesen werden. Hat nicht diese Theurung die Edelmut viele Fürsten und Obrigkeitene angestimmt, sich durch Verordnungen und wirkliche Hülfeleistung zu offenbahren. Bekommt nicht der Christ, der Menschenfreund Aulus, Proben seines Mitleidens an den Tag zu legen? Wie mancher wird nicht auf das Nachdenken seines Thun und Lassens zurück, und dadurch zu mehrerer Sparsamkeit, zur Buße und Besserung, und endlich zu eifriger Anbetung des Allerhöchsten hingeführt, daß er Trost und Rettung senden wolle, wo sie nothig. Dies alles sind ja Proben, daß aus theuren Zeiten viel Gutes erfolgt; und dann, wann die Noth am größten, ist göttliche Gnade und Hülfe am nächstten. Dieses ist ebenfalls eine durch 1000 Erfahrungen bestätigte Wahrheit. Wie wenige sind, die nicht oft in Fälle gekommen, wo menschliche Hülfe nichts mehr vermochte, da sich dann auf wunderbare Weise die göttliche Hülfe zeigte. Wer muß dieses nicht zum Preis des Ewigen eingestehen. In Zeiten, da man sich großer Noth befürchtet, wird die Hülfe durch allerhand Mittel hervorbrechen. Wie viele werden durch kluge Veranstaltung der Obern, und anderer Menschafreunde vor Hunger und Tod gerettet: Dieses wohlgemeinte Blatt soll auch ein Mittel zu vieler Rettung werden. Dies ist der Wunsch des Herausgebers. Er zeigt auf selbigem, wie man sich bey klemmen und theuren Zeiten dennoch wohlseiler und besser nähren könne als bey mehreren

Ueberfluss bisher geschehen. Es wird eine für Junge und Alte sehr gesunde und nährhafte, aber eine angenehme und ganz wohlseile Nahrung vorgeschlagen. Es ist selbige auch keine Neuigkeit, sie ist schon vor vielen Jahren von einem würdigen Pfarrherrn in Frankreich, bey seiner Gemeinde, wo er an die 400 Arme hatte, mit gesegnete Wirkung vor 3 Monat eingeführt und genossen, auch in vielen Provinzen nachgeahmt worden. Diese Nahrung besteht aus kräftigen Speisen, die ordentlich gesalzen und geschmalzen werden.

Man nimmt:

3 Pfund Reis, à 9 kr.	27 kr.
Ein halb Maas Erdapfel	8 —
2 Pf. Kürbis	4 —
2 Pf. gelbe Rüben	3 —
2 Pf. weisse Rüben	2 —
Ein halb Pf. Butter	8 —
Anderthalben Vierling Salz	2 —
3 Pf. Brod	12 —
12 Pf. Wasser, so in verschiedenen Speisen dazu kommt.	

50 Pfund . 66 kr.  
Oder wenn man das Holz mitrechnet höchstens 20 bz.

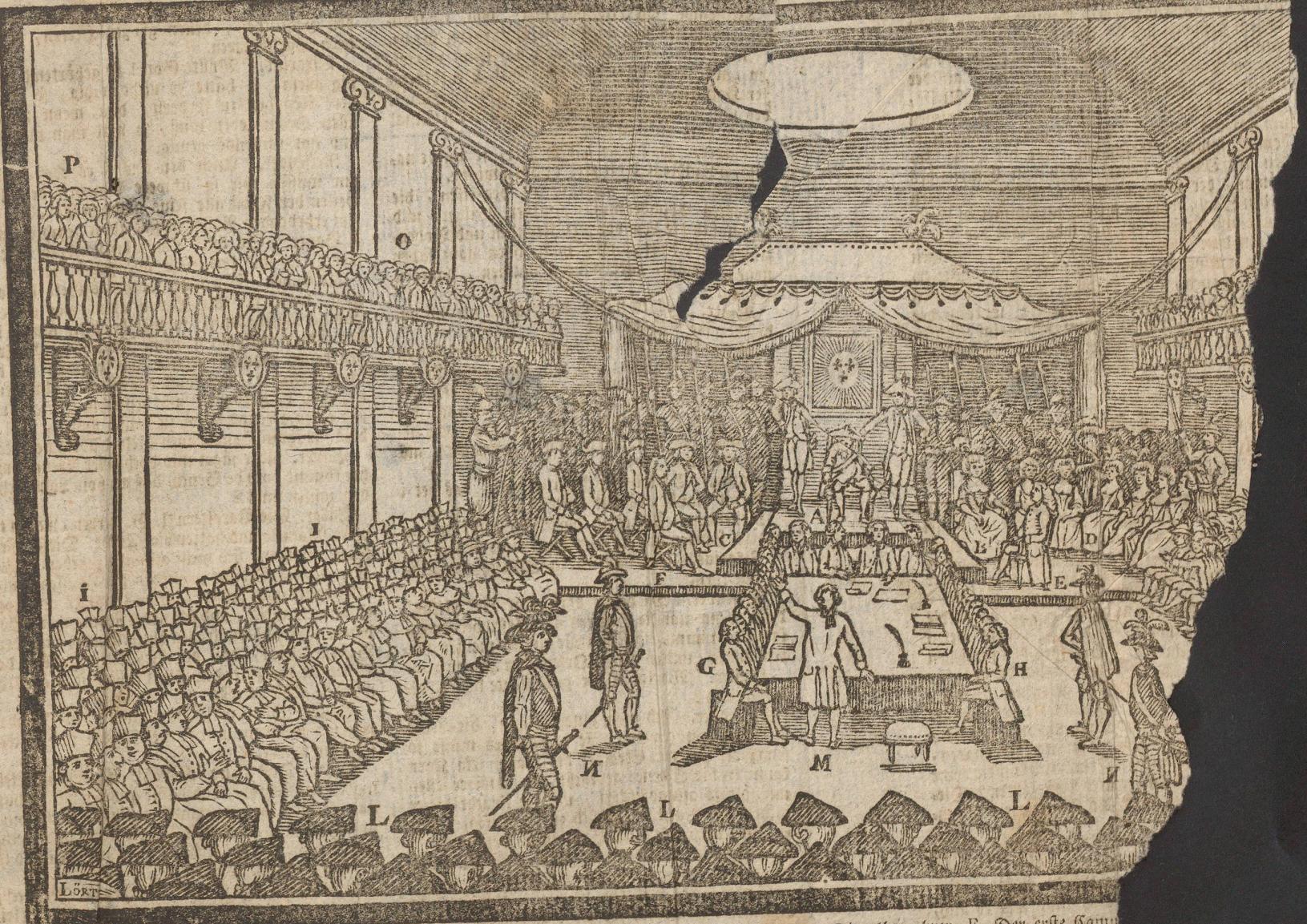
Diese 50 Pfund sind hinlänglich 25 Menschen einen Tag wohl zu ernähren, da auf jede Person zwey Pfund gerechnet wird; da hingegen 2 Pf. Brod à 1 bz. auf eine Person gerechnet, täglich 50 bz. kosten würden, so kann auf diese Art täglich 20 bz. erspart, die Menschen besser genährt und gesund erhalten werden.

Da nun die Bestandtheile einer so wohlseilen und gesunden Nahrung angezeigt worden, so will ich auch die Manier zeigen, wie sie gekocht werden müssen.

Nachdem das Reis sauber gewaschen worden, so thut man es mit Wasser in einen großen eisernen Hafen, dekt es zu, und läßt solches langsam kochen. Des Morgens werden in einem andern Hafen die Erdapfel geschwelt, hernach geschellt und zerstossen oder zerdrückt, und schüttet nach und nach ungefähr 2 Maas warmes sanberes Wasser daran, daß es eine dicke Brühe giebt, hernach kocht man die gelben und weissen Rüben und Kürbis, die zerschnitten seyn müssen, zu einem Bren, gießt aber das Wasser davon ab. Wann nun dieses alles genug gekocht ist, so thut man solches mit dem zerschnittenen Brod und dem Reis in den großen Hafen, den Butter und Salz dazutrüht es fleißig um und läßt dieses zusammen 2 Stund lang kochen.

Ber.

# Versammlung der Lades : Stände von Frankreich.



A Se. Majestät der König. B. Die Königin. C. Die Prinzen. D. Die Prinzessinen. E. Der Siegelbewahrer. F. Der erste Cammer-  
niente. G. Die Geistlichkeit. H. Die versammelten Edelleut. I. Die Ausgesessenen des Landvolks. M. Herr Finanz-Minister Necker.  
P. Zuschauer.

ziert, vor welchem 4 königliche Herolden stehen. In's bey dem Thron ist ein Armstuhl für den Gross-Siegelbewahrer, und auf der rechten ein gleicher Stuhl für den ersten Kammerherren, neben diesem befinden sich die Sitze der vier Kämmerer. Auf der rechten Seite der lange des Saales nach, sind die Bänke für den geselligen Stand, auf der linken Seite die für den Adel, und in der Tiefe, gerade vor dem Thron, diejenigen, auf welchen sich der Bürgerstand befindet; alle mit violetfarbenem Sammen ausgeschlagen, und der ganze Boden mit Tapeten gesczert. Bey dem Eintritt des Königs, der Königin, Prinzen und Prinzessinen den Saal erblicken schalle versammelten Lande und Zuschauer, und sobald als der König auf dem Thron befande, trug er der ganzen Sammlung in einer kurzen Rede vor: Wie er, möglich, allen Beschwerden seiner getreuen Untertanen abzuholen wünschte; worauf der Siegelbewahrer ihrem König im Namen der anzen Versammlung den Dank abstattete, nach diesem wurden die Berathschlagungen.

trauliches Gespräch zwischen einem Baro, einem Bauermann, und einem reisenden Handwerkspurschen.

Reichsmann Augustinonat brachte ein starkes Jahr mit anhaltendem heftigen Regen begleitete, 3 Personen auf einer bedeckten Brücke. Der reisende Handwerkspurschen wußte Srn. Vikari, freundlich gefragt, ob er die Antwort war, von Po! — Bäuren juckten die Ohren, da er die hörte, die damals etw so vielen Schrecken zum Mit-haben für jeden Menschenfond möglich darbot; der Pürschner dementat gelegener Wirthschaften, wo man die Zeitung gelesen, anwesende Landleute, besondere Nachricht aufmerksam waren, Bäuren in Frankreich künftig keine Schäden gehabt seyn sollten? Diesen auch die Materie zu folgen.

ist mer doch Müsie, ist es in Frankreich keini Zehnmech gäh müssen? und, man sagt es also, n seyen aufgehoben, die

andern Zehn aber können ne nach ihrem Werth abkaufen, und das geschehe also, damit das Volk die Auflagen desto leichter bezahlen könne.

Vikarius. So! ich hab mir wohl eingebildet, daß dieses nur ein füßer Traum seyn werde.

Reisender. Das kann man sich leicht vorstellen, wo sollte man sonst das Geld hernehmen, den Hofstaat, die Leute, die Seemacht, die Schulden und andere schwerre Ausgaben, die ein Staat nöthig hat, zu bezahlen?

Bauer. He! wenn das so wär, so würde na-

chst d' Landleut' nit viel de by gewinne.

Vikarius. Da ist leicht zu begreifen, die schweren Abgabe müssen immer bleiben, und wenn sich die Letz von den Zehn und Boden zinsen gegeben so wird man ihnen ganz sicher neuen Abgab, unter andern Namen, dagegen fordern.

Bauer. E! es werde doch nütti, nit no ander Abgabe zu bezahlen?

Reisender. Oja, mein guter Nachbar! deren sind nur einige davon neuem, die Vermögenssteuer. In allen Einkünften, so 15 von 100 beträgt, die Steuer von Salz Wein, Fleisch, kurz von allem was der Lademann sowohl verkauft, als selber braucht.

Bauer. E! es war doch grüsst, das het i doch nit glaubt, es geht doch bi us nit e so.

Reisender. Ja, es ist dort doch also, und in andern Landen git es eben auch nicht besser.

Vikarius. Da hab ich in Deutschland selbst gesehen.

Reisender. Da haben Sie recht Hr. Vikar, denn wenn man ie Steuern und Beschwerden zusammen nimmt, so steigen sie an den meisten Orten auf 30, und in vielen Orten über 40 von 100.

Bauer. Wo könne die gute Leute dieses alles berneh?

Reisender. Ich mein guter Mann, die Leute sind es schon gewohnt, sie meynen es müsse so seyn; da hat im Exempel der Bauer sein Korn kaum in die Speier gebracht, so muß er eilen um solches auszudreschen, um die Frucht die er nicht selber bracht, sogleich zu verkaufen, damit er Geld bekompe seine Steuern zu bezahlen.

Vikarius. Und denn ist noch eins, sie arbeiten mehr, esse minder, und vertrinken weniger.

Bauer. Ja das war mer eis, aber wird es de denen in Frankreich nit besser ga?

Vikarius. Sie werden zwar etwas erleichtert werden, doch noch immer genug zu zahlen haben,

Bauer. Gehören die die Zinde und Boden zins nit dem König?

Reisender. Nein, die wensten; sie gehören den Geistlichen, denen grossenherren, und andern Particularen.

Vikarius. Wollte Gott! sie gehörten dem König allein, so hätte er nicht nhig, so viel andere Abgaben zu fordern; bei wenn man an allen Orten geben muß, so wi man nie fertig, und hat nirgends genug.

Reisender. Auch bey uns jes eben so, darum müssen wir so schwere Gaben bezahlen, weil der Fürst alle seine nothen Abgaben aus sein erhebenden Pflichten fast alle bezahlen muß.

Bauer. So wird g'wiss der Landma by euch wenig rich und das Geld überhaupt raar sy.

Reisender. Wo sollte doch so Geld herkommen, wenn der Bauer von altn was er besitzt und verkaufen kann, so viel behlen muß; daher können auch wir gemeine Leute menig Trost bey denen Bäuren finden; wir müssen oft auf schöne Dörfer, wo sonst das Tod nicht thuer ist, und doch könnten wir bey am Bitten nicht um einen Kreuzer Brod zu kaufen finden, weil sie blos für ihren Hassbrauch Getreubrig behalten.

Bauer. Aber säget mir doch ger Freund, woher kommt doch die Bruch, daß moom Land Zehn den zahlen müß?

Vikar. Die Voreltern u. G. Frei, waren tapfere Männer und hatten viel Feir. Diese besiegtensie, und wer sich nicht gutwillig geben wollte, oder wer im Tressen geblichet wo, dessen Güter konfisziert; noch andere kaufsten u. h. um große Summen an sich, und schenkten siern ihren Soldaten oder andern treuen Unterthenen, mit dem Beding, jedoch, daß der Besitzer i' Handen der Obrigkeit den zehnenden Theil dessel. so er ärnden würde, abgeben sollte.

Bauer. Der Lüsel! i wet oh gelden Zehn den zahlen, wenn me mir so ne Matz und Nicker schenken würde.

Vikar. Das glaub ich wohl. Es ist eine Kleinigkeit von Abgabe, und dafür gemien wir Schutz und Schirm bey unserm Eigenthui, Religions- und Gewissens-Freiheit, und Gerecht und Recht wird so verwaltet, daß ein jeder Frieden und in Sicherheit leben kann.

Bauer. Jetzt gäb' i mi Zehn den Freuden, und me müßte nit nut si, we e so e Kleinigkeit mit willig abtrüge.

## Die Wucherer.

Im grossen Dorfe Halberstatt gehts nun;  
So bald der Wächter zwölfe ruft,  
Und rast im Dorf herum.  
Zwölf Geister heulen furchterlich:  
„O weh.  
Der Fluch der Sünde macht uns bang,  
Verworfen hat uns — ach wie lang!  
Der Rächer in der Höh.“  
Da schlingt das Weib sich um den Mann herum.  
Die Kindlein schlüpfen unters Bett.  
Und alles ist zu Haberstatt  
Vor Todesängsten stumm.  
Wie betet da das ganze Dorf?  
So heißt's:  
Wir armen Bauren bitten dich,  
Gott freibe von uns gnädiglich  
Dies höllische Geschmeiss.  
Der Pfarrer, der in Schwedenburg  
Studiert,  
Und als ein tiefgelehrter Mann  
Mit allen Geistern sprechen kann,  
Wagt es, — und exorziert.  
Vom Grabe eines Frommen sprach  
Der Mann:  
Ihr Geister aus dem Schattenreich,  
Im Namen Gottes frag ich euch:  
Sagt, was ihr habt gethan? —  
Da kam ein Geist wie Säulenrauch  
Von Toß.  
Dem Pfarrer hebt das Herz wie Sulz  
hohl sprach der Geist: „ich war der Schulz  
Einmal in diesem Dorf.  
Dies war ein Müller, der ein Wirth,  
Und der  
Schulmeister gar, die andern acht  
Sind Bauren, durch die Teufels Macht  
Sind wir zwölf Wucherer.  
Auf unsern Böden lag die Frucht  
Wie Sand.  
Oft gab der Himmel Fruchtbarkeit;  
Doch wir erschaffen theure Zeit  
Gar weit umher im Land.  
Dann Korn und Wein verschlossen wir  
Mit Fleis.  
Und brach herein die Hungersnoth;

Verkausten wir erst Wein und Brod  
Um teuflisch hohen Preis.  
Wir haben uns mit Armenblut  
Genährt.  
Wir haben der Bedrängten Schrei  
Geblendet von der Täuscherei  
Des Wuchers nicht gehört.  
Wir starben. Geister peitschten uns  
Hinab.  
Dreihundert Jahre sind es bald  
Dass solchen Greuelaufenthalt  
Uns Gottes Rache gab.  
Doch wird vom Fluch einst unser Geist  
Befreit.  
Wenn's hier im Dorf zwölf Bauren giebt.  
Wo jeder Treu und Glauben liebt  
Und schwarzen Wucher scheut.  
O weh, es schaunt der Morgen schon;  
Fort, fort!  
O weh, noch werden wir nicht los,  
Des Jahres Seegen ist zu groß. —  
Hinab an unsern Ort!  
Husch rasselt's fort. Der Pfarrer siel  
Aufs Knie,  
Und bat; verwirf uns nicht im Grimm,  
Die Bauren sind doch gar zu schlimm;  
Ach Herr, bekehre sie!  
Du gabst uns, Gott, ein gutes Jahr.  
Doch laurt  
Der Wucherer schon, wie er die Frucht,  
In Scheunen zu verbergen sucht,  
Und unsern Wein vermaurt.  
Verschlossen ist, o Wucherer,  
Dein Herz.  
Doch harre Sünder bald zerbricht  
Es Gottes Donner am Gericht,  
Mit unneunbarem Schmerz.

## Beyspiele von alten Leuten.

Michael Kirchner, Pfarrer in der Thurmark,  
der erst kürzlich gestorben, fieng in seinem 46sten  
Jahre an Theologie zu studieren, bekam im 51sten  
Jahr eine Pfarren und obenein ein Weib, zeugte  
noch 8 Kinder, hatte 40 lebende Enkel, und ein  
Urenkel, und starb 109 Jahr alt.